

# Sozialdemokrat

## Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Freitag, 31. Dezember 1926.

6. Jahrgang.

Nr. 304.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
ganzzjährig . . . . . 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einzahlung der Retourkarten.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich.

### Vom Leibeigenen zum Agrarkapitalisten.

Eine der hervorragendsten sozialen Folgen der politischen Umwälzung des Jahres 1918 ist der soziale und politische Aufstieg der besitzenden Bauern, die Eroberung der politischen Macht durch die Besitzlosen auf dem Lande. Damit schließt sich ein Jahrzehnte lang fortwährendes jahrbunteleielange Entwicklungs zu einem gewissen Abschluss.

Der aufkommende bürgerliche Staat des 18. Jahrhunderts hat die Bauern aus der unwillkürlichen und qualvollen Unfreiheit befreit, die Aufhebung der Leibeigenschaft (1781) hat der landwirtschaftlichen Bevölkerung die Freizügigkeit gegeben. Die Revolution des Jahres 1848 hat auch dem Roboterherrscher des Bauern, der Verpflichtung des Bauern, auf dem Grunde des Gutsherrn zu arbeiten, ein Ende gesetzt, und die bäuerlichen Verpflichtungen dem Grundherrn gegenüber durch Geldentschädigung abgelöst. Aber noch jahrzehntelang stand die befreite Bauernklasse unter der politischen Führung der städtischen Bourgeoisie und der bürgerlichen Intelligenz. Erst die Krise in der Landwirtschaft in den Sechzigerjahren, die steigende Konkurrenz, die das amerikanische Getreide der inländischen Produktion bereitete, steigende Verschuldung durch Erbschaft, drängten die Bauern auf den Weg der Selbsthilfe, auf den Weg der Organisation. In den Achtzigerjahren entstanden in Böhmen und Mähren die ersten bäuerlichen Organisationen, die freilich 1890 aufgelöst wurden. Bald darauf aber wurden in beiden Ländern unpolitische bäuerliche Wirtschaftsorganisationen gegründet, die sich auch Zeitungen kauften, welche die Interessen der besitzenden Bauern vertraten. Gleichfalls noch in den Neunzigerjahren (1899) kauften sich die tschechischen Bauern in Böhmen, 1904 in Mähren, ihre selbständige politische Partei. Schon früher hatten sich die deutschen Landwirte Böhmens 1895 in Kuffig a. Elbe ein Programm gegeben und ein Jahr später ihre Organisation, den Bund der Landwirte gegründet.

Die Wahlreform des Jahres 1882, durch welche der Stimmzensus herabgesetzt wurde, gab den von diesen Organisationen vertretenen Schichten auch die Möglichkeit in die gesetzgebenden Körperschaften einzudringen. In den Reichstagswahlen von 1901 wurden bereits fünf tschechisch-österreichische Abgeordnete gewählt, bei den im selben Jahr stattgefundenen Wahlen in den böhmischen Landtag gar 26. Das allgemeine gleiche Wahlrecht hat nicht nur die Zahl der Mandate der Arbeiter im Reichsrat stark vermehrt, sondern auch zu einer Fülle von bäuerlichen Vertretern im Parlament geführt. 1907 wurden 27 tschechische agrarische Abgeordnete in den Reichsrat gewählt.

Mit dieser parlamentarischen Stärkung der Bauernklasse ging das Wachstum ihrer wirtschaftlichen Organisationen Hand in Hand. Durch die Gründung von Raiffeisenbanken befreiten sich die Bauern aus den Händen des Zinshebers, 1911 wurde die tschechische Agrarbank gegründet, welche das finanzielle Zentrum aller wirtschaftlichen Organisationen der Agrarier wurde.

Bedeutende wirtschaftliche Förderung erfuhr die Bauern und ihre Organisationen noch dem Kriege. Der politische Einfluss der feudalen Großgrundbesitzer wurde völlig zurückgedrängt, die Bauern nahmen die Vertretung ihrer Besitzinteressen in die eigenen Hände. Die Bodenreform ermöglichte es insbesondere der tschechischen Bauernklasse, ihren Grundbesitz zu erweitern, die hohen Preise der landwirtschaftlichen Produkte im Kriege und in den ersten Nachkriegsjahren machten es den Bauern möglich, ihre Hypothekendarlasten abzutragen und große Vermögen anzusammeln. Rasch wuchsen ihre wirtschaftlichen Organisationen. Eine neue Erscheinung der Nachkriegszeit ist das Eindringen des Agrarkapitals in die Industrie. Die Agrarbank kaufte Bergwerke und scharte einen industriellen Konzern um sich. Die Großbauern leiteten ihren neuen Reichtum in Aktien von Zigarettenfabriken, Spiritusfabriken und Bierbrauereien an. Durch die Finanzierung der böhmischen Industriebank mit der Landwirtschaftlichen Kreditbank (1922) lösten die Agrarier auch im Industriezweige der ehemaligen k.u.k. Österreichischen Bank ihre Umwandlung in die Anso-Tschechoslowakische Bank, gab den landwirtschaftlichen Genossenschaften, die einen Teil der Aktien erwarben, Gelegen-

heit, in die Verwaltung dieser Bank einzudringen und den Posten eines Präsidenten mit der Person des ehemaligen agrarischen Abgeordneten Rudo Šantrýk zu besetzen.

Auch der politische Machtzuwachs der Agrarier war ein ununterbrochener. Bei den Wahlen im Jahre 1920 brachte die tschechische Agrarpartei 603.000 Stimmen auf und zog mit 28 Mandaten in das Abgeordnetenhaus ein, bei den Wahlen im Jahre 1925 konnte sie, nachdem sie auf ihrem Kongress von 1922 die Vereinigung mit der slowakischen National- und Bauernpartei sowie mit der slowakischen Kleinbauernpartei vollzogen hatte, 970.000 Stimmen aufbringen und 45 Mandate erobern, wodurch sie zur stärksten Partei im tschechoslowakischen Parlament wurde. Darin, daß ihr Führer Švebka immer wieder mit der Bildung der Regierung betraut wurde, kommt die beherrschende Stellung dieser Partei sinnbildlich zum Ausdruck.

Dem Nachwuchs der Agrarpartei deutet sich nun auch die tschechische Industrie. Sie hat ihre Vertretung bisher in der nationaldemokratischen

Partei gefunden, deren Macht jedoch von Wahl zu Wahl ständig zurückgeht. Die Industriellen suchen nun Verbindung mit der mächtigsten Partei in der Tschechoslowakei, eben der Agrarpartei, zwischen der Zionsistenka Partia und dem politischen Exponenten der Agrarpartei, ebenso wie ihren wirtschaftlichen Organisationen werden ganz Jäden gekommen, die vollständig im Sommer des heutigen Jahres haben die einflussreiche Interaktion agrarischer und industrieller Hochschullehrer geschaffen. Die gegenwärtige Regierung hat alle bürgerlichen Interessen unter einen Hut gebracht. So sammeln sich alle bürgerlichen Kräfte um die Agrarier als Mittelpunkt, damit sie die Interessen der gesamten Besitzklassen vertreten. Der Ring der bürgerlichen Klasseninteressen schließt sich auch bei uns die Klasseninteressen vereinfachen, der Inhalt der Politik wird immer mehr zu einem Klassenkampf zwischen zwei Lagern: in dem einen Lager die besitzenden Klassen von Stadt und Land, in dem anderen Lager die Arbeiter.

### Die Lohnbewegung der Bergarbeiter.

Nächste Woche Verhandlungen mit den Unternehmern.

Das Bureau der koalitierten Bergarbeiterverbände teilt mit: Heute intervenierten Vertreter der Bergarbeiterorganisationen, welche die Kontrahenten der Kollektivverträge sind, beim Minister für öffentliche Arbeiten Dr. Spina in Angelegenheit einer amtlichen Intervention im Lohnkonflikt der Bergarbeiter mit den Unternehmern.

Die hierbei stattgefundene längere Debatte schloß damit, daß in nächster Woche das Ministerium für öffentliche Arbeiten beide Parteien zu gemeinsamen Verhandlungen zwecks einer friedlichen Lösung dieses Konfliktes einladen wird.

### Mussolini gratuliert den litauischen Faschisten.

Unterdrückung der oppositionellen Presse. — Feldgerichte in Tätigkeit.

Ko w n o, 30. Dezember. (Eigenbericht.) Der Generalsekretär der italienischen Faschisten F u r a t i hat im Auftrag Mussolinis dem Ministerpräsidenten Saldemaras einen Glückwunsch übersendet. Zugleich wird bekannt, daß die italienischen Faschisten nach Kowno einen eigenen Gesandten für Litauen dirigieren wollen. Das Organ der Bolschewisten erklärt, daß es sich

jedes Kommentars zu den politischen Ereignissen enthalten wollte; das heißt also, daß die Regierung einer freien Meinung in Litauen nicht mehr gebildet wird.

Die Erschießung der vier Kommunisten wird jetzt bestätigt. Eine Reihe von Kommunisten soll vor Feldgerichte gestellt werden, die in der Mehrzahl mit Offizieren besetzt sind.

### Abwartender Standpunkt Frankreichs in der chinesischen Frage.

Paris, 30. Dezember. (Eigenbericht.) Gestern den englischen Vorkämpfer Lord Crewe und Chamberlain in London den französischen Vorkämpfer de Fleuriau empfangen. Beide französische Staatsmänner, Briand und de Fleuriau haben, wie das „Journal“ meldet, den Standpunkt der französischen Regierung zur chinesischen Frage dargelegt und von neuem versichert, Frankreich hege eine aufrichtige Sympathie in der Frage der englischen Interessen in China und äußere den Wunsch zur Besserung der dortigen Situation. Frankreich habe sich jedoch für einen streng abwartenden Standpunkt entschlossen.

### Der deutsch-italienische Vertrag Die Beurteilung in Frankreich.

Paris, 30. Dezember. In den Kommentaren über den gestern unterzeichneten deutsch-italienischen Vertrag spricht der Großteil der Pariser Meinung aus, daß dieser Vertrag in keiner Weise gegen Frankreich gerichtet sei. Wenn der Vertrag dem Völkerbund zur Registrierung vorgelegt sein werde, dann werde es möglich sein festzustellen, ob er wirklich im Geiste von Genf konzipiert ist und keine besonderen Klauseln, welche an das deutsch-sowjetrische Abkommen erinnern, enthält. So urteilt „Petit Parisien“ und fügt hinzu: Die Hauptfrage wäre zu wissen, ob Deutschland und Italien schon verstanden haben, daß sie gemeinsam Mitglieder des Dreieiniges waren, und ob sie tatsächlich Locarnoverbündete geworden sind.

Berlinax betont, daß trotzdem der Vertrag auf dem ersten Blick den französisch-deutschen und den Arbitrageabkommen von Locarno ähnlich ist, doch ein Unterschied darin besteht, daß in keinem Falle die Verletzung des Völkerbundes angezweifelt werde.

„Figaro“ meint, beide Staaten, Italien und Deutschland, hätten ein Interesse an der Aufrechterhaltung guter Beziehungen zu Frankreich. Das Blatt betont weiter, Deutschland habe schneller die Möglichkeit einer Einigung mit seinem Freunde gefunden, als sich Frankreich mit seinen Freunden, den Verbündeten im Kriege, verständigt.

### Die Arbeitslosigkeit in Frankreich.

Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung.

Paris, 30. Dezember. (Eigenbericht.) Das Kabinett trat heute im Finanzministerium unter dem Vorsitz Poincarés zu einer Sitzung zusammen; da aber außer Briand auch der Arbeits- und der Finanzminister fehlten, konnten nur laufende Angelegenheiten erledigt werden. Es wurde ein unverändlicher Meinungsaustausch über die Arbeitslosigkeit und die Reformen der Regierung, der Departements und der Gemeinden vorgenommen. Wie mitgeteilt wird, soll sich die anfänglich optimistische Ansicht der Regierung über die Tragweite der Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit wesentlich geändert haben. Den Beweis dafür will man in der Tatsache sehen, daß die Regierung entschlossen ist, die Höchstätze für die Arbeitslosenunterstützung von 6 auf 12 Franken pro Tag zu erhöhen. Ein erster Anreiz von 10 Millionen Franken soll sofort zur Verfügung gestellt werden. Doch wird eine endgültige Entscheidung darüber erst im Ministerrat vom nächsten Dienstag fallen.

### Nach Andoff ins Sanatorium?

Budapest, 30. Dezember. Wie die Blätter melden, wurde heute mittags der bekannte Landespolitiker Radossy, der sich über Blinddarmerkrankungen beklagte, von Professor Sáll einer ärztlichen Untersuchung unterzogen. Es verlautet, daß Radossy wegen seines Gesundheitszustandes in ein Sanatorium gebracht werden dürfte. Die Nachricht ist bisher nicht bestätigt worden. Professor Sáll verweigert jede Auskunft.

### Die Tangerfrage

Französisch-spanische Verhandlungen.

Paris, 30. Dezember. (Dabas.) Dem „Petit Parisien“ zufolge, beginnen die französisch-spanischen Unterredungen über die eventuelle Abänderung des Tanger-Statutes am 12. oder 15. Jänner.

### Vor großen Ereignissen in Rumänien.

Von Dr. Jakob Bistiner, Czernowitz.

Rumänien steht vor einem neuen Abschnitt in seiner Entwicklung, jeder fühlt es, die meisten sagen es und die wenigsten wissen, worin diese Entwicklung besteht. Kein äußerlich ist die Sache so einfach. Der König liegt im Sterben, der Kronprinz ist vor einem Jahre, am 4. Jänner 1926 des Thrones verlustig erklärt worden und die Nachfolge ist auf seinen vierjährigen Sohn übergegangen, wobei für diesen eine Regentschaft, bestehend aus dem Patriarchen, dem Präsidenten des Obersten Gerichtshofes und dem zweiten Sohne des Königs bestellt wurde. Der Kronprinz aber hat einen starken Anhang in der Armee und ist die Hoffnung der Soldaten. Nicht nur der organisierten Parteien, sondern auch der unorganisierten, die besonders in der Partei des Ministerpräsidenten sehr stark sind, ebenso auch bei einem Teile der Siebenbürger Nationalisten. Kein äußerlich droht also Rumänien ein Kampf, der sich zwischen oligarchischen und liberalen, den Liberalen und den tschechischen Militärs abspielen wird; also ein Kampf zwischen dem Teufel und dem Beelzebub um die Person des Monarchen. Wenn es doch das wäre, würde man wohl mit Recht unruhig sein, im äußersten Fall einen Bürgerkrieg befürchten, aber ein neuer Abschnitt in der Entwicklung Rumäniens wäre es nicht. In der Tat aber vollzieht sich im Gewande des dynastischen Ereignisses eine Umwälzung. Die Liberalen, die erbeingewonnenen Reaktionen fühlen das und machen deshalb verzweifelte Anstrengungen, um diese Wendung hinauszuhalten. Sowohl sie als auch ihre politischen Schattenspänner, die Konservativen, haben scharfe Erklärungen abgegeben gegen eine etwaige Rückkehr des Kronprinzen. Ein Beweis übrigens, daß das Königtum selbst dort, wo es so schwach laudiert ist wie in Rumänien, ein sehr realer Faktor ist.

Zunächst geht es um ganz andere Dinge. Den Faschisten und ihren Drahtziehern unterliegt, vollzieht sich eine tiefgehende Umwandlung in der sozialen Struktur des Landes. Ihnen ist es darum zu tun, die Oligarchie der Liberalen durch die Diktatur von Studenten und Militärs abzulösen, den Scheinparlamentarismus mit seinem Hintergrunde von Gewalt und Korruption abzulösen durch offene Gewalt und andere Geheime. Sie glauben, daß es ihre antikemistischen Phantasien und der numerus clausus sind, die ihnen Anhang bringen und wissen nicht, daß in der Masse des Antisemitismus und des Kampfes wider alle nationalen Minderheiten die rumänische Bourgeoisie erwacht. Die antikemistischen Ausschreitungen von heute sind denn auch grundverschieden von denen im Jahre 1907. Damals war es eine Revolte der Bauern gegen die jüdischen Pächter und sie führte konsequent zum Kampfe gegen die rumänischen Großgrundbesitzer. Ufaulens Bauern haben diese Revolte mit ihrem Leben bezahlt. Heute „arbeiten“ die Studenten unter dem stillen Protektorate von Militärs und dem lärmenderen von Ministern. Die rumänische Bourgeoisie will sich eine Position erobern. Deshalb ihr Kampf einmal gegen die anderen Nationen, die ihr besonders in den neuen Provinzen zuvorgekommen sind, dann aber gegen die Liberalen, deren Wirtschaftsprogramm antibürgerlich, feudal ist. Das Wirtschaftsprogramm der Liberalen besetzt darin, auch die Industrie zu feudalisieren und sie schaffen Industrien nur als Ausbeutungsobjekte für ihre Banken. Dies ist also der Kampf, der sich unter der Oberfläche abspielt und die neu entstandene Bourgeoisie bedient sich der Studenten gegen die Konkurrenz der anderen Nationen und des Kronprinzen zum Sturzbock gegen die Liberalen. Da glauben die Studenten, es gebe um nationale Ideale und die Militärs, ihre Sonne gehe auf — und es ist ein Streit um den Rassenkampf, und er wird ausgefochten mit der Elle. Während die Studenten gegen die nichtrumänischen Kollegen wettern und jüdische Reife aus den Jügen wecken, weist ein faschistischer Oberst im Lande herum und sucht faschistische Gewerkschaften zu gründen. Nicht über die Kapitalisten spricht er, sondern über die Sozialisten. Noch sind die Faschisten im Kampfe gegen die Oligarchie und schon wenden sie sich mit aller Macht gegen die Arbeiterbewegung.

Für die Arbeiterklasse ist jetzt eine schwere Zeit. Trotz der lähmenden Geldkrise geht die Industrialisierung rasch vor sich. Es besteht ein Verlangen nach Organisationen. Die Teuerung bewirkt viele Lohnkämpfe. Aber da kommt die Arbeiterklasse zwischen Hammer und

# Unentbehrlich

für alle Organisationen und Funktionen ist das

## Sozialversicherungs-Gesetz

Da noch Vorrat, bestellt sofort die deutsche Übersetzung. Preis für das Einzel Exemplar K 6.—, nebst 50 Heller für Porto. Bestellungen nimmt der „Sozialdemokrat“, Prag II., Nekázanka 18, und alle Volksbuchhandlungen entgegen.

# Der Kampf um die Vorherrschaft in Mittelamerika.

## Rivalität zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten in Nicaragua.

Washington, 30. Dezember. (Reuter.) Die Wälder bringen zahlreiche Berichte aus Nicaragua und verheißten nicht, daß die Hauptfrage, um die es sich handele, der Umstand sei, ob die Vereinigten Staaten oder Mexiko in Mittelamerika die Oberhand erlangen. Die mexikanische Regierung unterstützt die liberale Regierung Sacasac, während die Vereinigten Staaten die konservative Regierung Diaz unterstützen. Der Außenminister der Regierung Diaz erklärte, daß Mexiko die Liberalen mit Waffen und Geld versorge, was in den Vereinigten Staaten Unwillen erweckt.

Washington, 30. Dezember. (Reuter.) Die Wälder bringen zahlreiche Berichte aus Nicaragua und verheißten nicht, daß die Hauptfrage, um die es sich handele, der Umstand sei, ob die Vereinigten Staaten oder Mexiko in Mittelamerika die Oberhand erlangen. Die mexikanische Regierung unterstützt die liberale Regierung Sacasac, während die Vereinigten Staaten die konservative Regierung Diaz unterstützen. Der Außenminister der Regierung Diaz erklärte, daß Mexiko die Liberalen mit Waffen und Geld versorge, was in den Vereinigten Staaten Unwillen erweckt.

## Lohnerhöhungen im polnischen Bergbau.

### Der Lohnkonflikt erfolgreich beendet.

Warschau, 30. Dezember. Im Arbeitsministerium wurde heute zwischen den Vertretern der Dombauer und der Krakauer Kohlenindustriellen einerseits, und den Bergarbeitergewerkschaften andererseits eine neue Lohnabmachung unterfertigt, mit der den Bergarbeitern in diesen beiden Revieren eine 5proz., bzw. bei Affordarbeitern 6proz. Lohnerhöhung zuerkannt wurde. Damit ist der seit einigen Wochen im polnischen Bergbau andauernde Lohnkonflikt beendet.

## Die tschisische Krise.

### Möglichkeit von Neuwahlen.

Dresden, 30. Dezember. (Eigenbericht.) Die tschisischen Deutschnationalen veröffentlichten eine Erklärung, wonach sie sich von der Mitteregierung nicht ausschließen lassen wollen; sie würden deshalb eine bürgerliche Minderheitsregierung nicht dulden. Die deutsche Volkspartei veröffentlichte eine ähnliche Erklärung. Das heißt also, diese beiden Reichsparteien wollen die Sozialisten zwingen, einer Regierung des Bürgerblocks beizutreten, damit diese eine Mehrheit im Landtage habe. Die Sozialisten kündigten an, daß sie am 4. Jänner eine Tagung abhalten und dort ihre Beschlüsse fassen werden. Wenn sie sich nicht endlich entschließen, den Kandidaten der Sozialdemokraten zu unterstützen und so die Wahl eines sozialdemokratischen Ministerpräsidenten zu ermöglichen, dürfte nichts anderes übrig bleiben als den Landtag aufzulösen und Neuwahlen vorzunehmen.

## Gegen die amerikanischen Petroleumgesellschaften

### Morgen Inkrafttreten des neuen Petroleumgesetzes.

Mexiko, 30. Dezember. (Reuter.) Präsident Calles hat das Ansuchen einer großen Zahl von ausländischen Petroleumgesellschaften abgelehnt, den Gültigkeitsbeginn des neuen Gesetzes über die Petroleumgewinnung vom 1. Jänner auf einen späteren Zeitpunkt zu verlegen. Diese Unternehmungen erklären, daß sie nicht alle Bestimmungen des neuen Gesetzes, das das vor dem Jahre 1917 erworbene Eigentum nicht schützt, anerkennen können. Die Ablehnung betrifft auch einen Großteil der mexikanischen Petroleumgesellschaften. Der Präsident hat erklärt, daß der Grund des unzulässigen Widerstandes einiger Gesellschaften gegenüber dem neuen Gesetz keineswegs in industriellen, sondern in Interessen ganz anderer Art zu suchen sei.

## Amerikas Abrüstungswille.

### Eine Rede Coolidges.

New York, 30. Dezember. Anlässlich der 150. Jahrestag der Trenton-Schlacht hielt Präsident Coolidge in New Jersey eine Rede, worin er in programmatischer Form Amerikas Abrüstungswillen zum Ausdruck brachte und das Abrüstungsprogramm gegen die zahlreichen amerikanischen und europäischen Angriffe der jüngsten Zeit verteidigte. Nach Würdigung des geschäftlichen Vorganges und der Folgen des Trenton-Tages, den er einen Wendepunkt in der amerikanischen revolutionären Geschichte nannte, führte er aus:

Washington und die Patrioten seiner Tage wünschten den Frieden. Wir wünschen ebenfalls den Frieden. Sie fanden es notwendig, große Opfer zu bringen, um ihn zu sichern. Wir können gleiche Opfer nicht umgehen und werden sie bringen müssen, sei es durch Schaffung einer angemessenen nationalen Verteidigung oder durch den Abschluß internationaler Verträge zur Begrenzung der Rüstungen. Ich glaube nicht, daß wir die Friedenspolitik fördern können durch die Rückkehr zur Vertrauenspolitik. Während ich angemessene Land- und Seestreitkräfte beibehalte, widerlege ich mich jedem Versuch, Amerika zu militarisieren. Wir können der Menschheit keinen besseren Dienst leisten, als unseren ganzen Einfluß dafür einzusetzen, daß die Welt nicht in die Krisen jenes verfallenden Systems zurückfällt. Die internationalen Beziehungen sind heute ganz allgemein noch viel zu sehr auf Furcht gegründet. Die Völker erfreuen sich der Tatsache, daß sie Macht genug haben, einander zu betrügen. Wenn wird die Zeit kommen, daß sie Mut genug haben, einander zu vertrauen? Die Welt hat sich bemüht, in der Richtung des Friedens vorzumarschieren, alle Theorien von Paz über den Haufen zu werfen und neue Theorien des Vertrauens aufzunehmen. Wir sind aber in Gefahr, in die alte Denkweise zurückzufallen. Gewohnheit und Tradition ziehen uns nach dieser Richtung. Wir haben uns zusammengeschlossen, um Ereignisse zu haben, die unsere Unabhängigkeit herbeiführen. Ich glaube, wir sind stark und mutig genug, um der neuen Herrschaft des militärischen Geistes über die Welt durch unsere eigene unabhängige Handlung zu widerstehen.

## Erdbeben in Albanien.

Tirana, 30. Dezember. Die Erdbeben in Mittelalbanien dauern fort. Am 27. Dezember wurde in Durazzo und Kawala ein neues Erdbeben verspürt, das große Schäden anrichtete. In Tirana dauern die Erdbeben geschwächt fort und haben bisher keine größeren Schäden verursacht. Das italienische Rote Kreuz hat für die Obdachlosen Festlager und Sanitätsabteilungen nach Durazzo geschickt.

# Inland.

## Das „Chebett der Einheitsfront“.

Die Kommunisten rufen bekanntlich Tag und Nacht nach der Einheitsfront. Wie sie sich das vorstellen, lehrt ein Vorfall in Aich. Dort wurde bereits vor einem Jahr der Kollektivvertrag der Textilarbeiter gekündigt und die Kommunisten verlangten die Fortsetzung der Einheitsfront. Die Vertrauensleute der Union der Textilarbeiter gingen darauf ein und es wurde eine gegenseitige Vereinbarung geschlossen, in der unter anderem festgelegt wurde, daß gegenseitige Beschimpfungen zu unterbleiben haben, daß auch in der Presse keine Angriffe erfolgen dürfen, daß man in den Versammlungen gemeinsam vorgehen und daß die Taktik im Kampfe gemeinsam festgelegt werden soll. Aber die Kommunisten scheinen an dieser Einheitsfront keine Freude zu haben, denn sie haben nunmehr die Einheitsfront der Aicher Textilarbeiter verlassen und distanzieren im Dezember selbständige Versammlungen ab, in der der Kommunist Mai aus Reichenberg feierlich erklärte, daß die Aktion der Textilarbeiter beim Internationalen allgewerkschaftlichen Verband bereit sei, „das Chebett der Einheitsfront ohne Tribut zu verlassen“. Mai bekräftigte diese Auffassung gleich dadurch, daß er in derselben Versammlung die Vertrauensleute der Union nach Kräften beschimpfte. Die Einheitsfront ist eben bei den Kommunisten nur eine Parole noch außen hin, in der Praxis verdrängen die Kommunisten die Einheitsfront in jedem Falle. Und was nicht die Spaltung der Sozialdemokratie in der Nachkriegszeit die argste Verhängung der Einheitsfront?

## Unstimmigkeiten in der Koalition

Wie wir bereits gemeldet haben, sollen gleich nach Neujahr die Verhandlungen Soebias mit den Sozialen wegen der Verwaltungsreform aufgenommen werden. Der Plan auf Beilegung der Gasse und Erneuerung der Häuser, wodurch den Sozialen eine Art Landesautonomie gewährt werden soll, ruht jedoch auf Sandwurzeln, denn die Meinungen innerhalb der Regierungsvorläufer sind geteilt. In der nationaldemokratischen Partei beispielsweise ist eine starke Strömung für die Einführung der Gauerfassung auch in den historischen Ländern; an der Spitze dieser Gruppe steht der Ulmiger Bürgermeister Dr. Fischer, ein Gegner des Trimmer Zentralismus. Demgegenüber ist der Führer der anderen Gruppe, die für die Landesverfassung eintritt, der Trimmer Dr. Bluhar. Auch in der Agrarpartei ist man in dieser Frage keiner einheitlichen Auffassung. So spricht sich das Blatt der Agrarier in Puchburg „Hörsch und Damm“ mit Entschiedenheit für die Beibehaltung der Gasse ein und führt aus, daß die Gasse sich bewährt haben und in der Sozialen das Ziel der Verwaltungsreform bilden. Demgegenüber bedeutet die Einführung der Landesverfassung die Überbeanspruchung der Verwaltungsstellen, denn die Landesbeamten entscheiden nur auf Grund der Akten ohne persönliche Berührung mit der Bevölkerung. Die Proger Führung der Agrarpartei jedoch legt sich wieder für die Einführung der Landesverfassung ein, wenigstens verläßt der „Brenn“ dafür Stimmung zu machen. — Innerhalb der Sozialen Partei wieder handelt es sich um eine andere Sache. Der Arbeiterflügel dieser Partei ist angeblich aufgebracht über die Erhöhung der Zulieferpreise und die Allokationen suchen überdies die Empörung der Rübendauern gegen die Agrarpartei (die Rübendauern haben nämlich von der Erhöhung der Rübendauerpreise überhaupt nichts und die Agrarpartei stellt sich hinter die Judenlieferanten) für die eigene Partei auszunutzen. In der Weichnachtsnummer der „Eidore List“ hat der Abgeordnete Peter einen scharfen Artikel gegen die Erhöhung der Rübendauerpreise veröffentlicht.

Amboß, zwischen Elgarchie und Faschismus. Und noch ärger ergeht es den sozialistischen Parteien dort, wo sie auch Bauernorganisationen haben. Dort sind die Verfolgungen zynisch rücksichtslos. Versammlungen werden verboten, die Presse unterdrückt, die Agitatoren bedroht. Dabei ist es klar, daß der Uebergang besonders schwer sein wird. Im Kampfe der Armees der Banden mit den Militärs des Faschismus werden auch die kümmerlichen Reste von Rechten und von Gesellschaft einfach beseitigt werden. Bis zu dem Zeitpunkt, wo die Bourgeoisie sich durchgeht haben wird, wird es Unruhe geben. Die Position der Arbeiterklasse muß geklärt werden. Die sozialistischen Regionalparteien schließen sich daher nicht nur zu einer einheitslichen Landespartei zusammen, sondern wollen auch die Propaganda in jene Gegenden tragen, auf die sie bisher wenig Arbeit anwenden konnten. Dagegen ist der Versuch, die sozialdemokratischen mit den kommunistischen Gewerkschaften zu vereinigen, mißlungen. Die sozialdemokratischen Gewerkschaften erklären, in den meisten Fällen Konfessionen machen zu können, dagegen an der Verbindung mit Antiradikal festhalten zu müssen. Das war für die Kommunisten Grund genug, um zu den Verhandlungen überhaupt nicht zu erscheinen. So wird das proletarische Rumänien zu einem geschichtlichen Augenblick gespalten sein. Das bedeutet größte Opfer, schwere Kämpfe.

## Die Belagerung des Genossen Zubeil.

Berlin, 30. Dezember. (Eigenbericht.) Heute nachmittags fand unter außerordentlich starker Beteiligung die Ueberführung des am Montag im Alter von 79 Jahren verstorbenen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Genossen Fritz Zubeil statt. Die Leiche war in der Kapelle des Urbanfrankenhanfes aufgebahrt. Im Namen des Hauptvorstands und der Reichstagsfraktion der sozialdemokratischen Partei hielt Reichstagsabgeordneter Genosse Künzler eine kurze Gedächtnisrede; dann bewegte sich der Zug zum Krematorium in der Gerichtstraße. Hinter dem Sarge marschierten die Berliner Abteilungen der sozialdemokratischen Partei und die Gewerkschaften mit ihren Bannern; ihnen folgten Abordnungen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold.

## Der Stahltruff-Präsident.

Von Peter Rachen.

Dort Groß begriff selber die Lage und launhaudierde: „Seine wegräumen“, welche Befehl der tote Sekretär auch mit magischer Eile ausführte und die Gräfte aufwühlte. Und wie immer, wenn der Präsident gewöhnliche Arbeit sah, gewann er seinen Gleichmut wieder, begann sogar, als nun die Toten in ihren leitamen, oft sehr mangelhaften Totenkleidern emporstiegen, emporschwanden wie die Spargelköpfe, diese in Abteilungen zu sortieren: Männer, Knaben, Frauen und Mädchen! Die Gräfte und allen Mäntelchen wurden einfach in die leeren Gräfte zurückgestoßen und die Seine wieder daraufgewälzt! Herr Groß stand noch immer dabei und starrte seine grobhartige Entdeckung an, als ob er sie nicht sah. Der Stahltruffpräsident stopfte ihm, um ihn loszuwerden, einen 1000 Dollar-Schein in die Hand mit der Bedingung, er könne gehen. — Herr Groß auf, daß selbst die Toten ihre Blicke zu ihm hielten, es trat ein Schrei aus gewaltigen Heren, ein Schrei eines Menschen, der bis jetzt noch nie etwas erreicht hatte. Göttern wie beiden Ehegatten ihr unerhörtes Glück!

Der Stahltruffpräsident launhaudierde seinen Totenzug bereits gegen das Morgengrauen in die Stadt. Je heller es wurde, desto wehensamer wurde der Zug — die Leute, die aus den frühen Fenstern sahen, konnten sich noch wundern über die hellam verzerrten entsehrlichen Gesichter der feingekleideten Frauen und Mädchen, der Herren in Frack oder dunklen Anzug, der ausfälligen Kruten, der rüchigen

Bestier, der zerknirschter Opfer vergessener Industriekatastrophen, die Leblostigkeit vollkommen nackt in die Erde warf. Wer etwa eine Stunde später aus dem Fenster sah, raunte von gespenstlichen Unien undeutlicher Visionen und Morgens um 7 Uhr sah man zuletzt einen verrückt gestikulierenden alten Herrn — unseren Stahltruffpräsidenten durch die belebten Gassen wackeln — — — und so kam es, daß über das Ereignis dreierlei Gerüchte entstanden, von denen das Letzte den Stahltruffpräsidenten durch Ueberarbeitung verrückt erklärte, das seine Neider ausgriffen, jedoch ohne an den allmächtigen Finanzier Hand anlegen zu können.

### V.

Diese Gerüchte klangen wieder ob und erst als man gegen Ende des Winters, wie Bauarbeiter versicherten, Luft-, Fenster- und lichtlose Fabrikgebäude errichtete, landeten sie wieder auf, während es in der Arbeitererschaft zu gären begann. Das Gerücht verbreitete sich immer mehr und als das windige Vorfrühjahr an den kahlen Bäumen vorbeizieht, pilgerie das neugierige Publikum nicht in die bekannten Wirtschaftler der Umgebung, sondern zu den Bauhöfen des Stahltruffpräsidenten. Man starrte — und staunte lange über die entsehrlichen Kösten, die Fabriken sein sollten und glaubte hierin eine neue Spornmaßnahme des gierigen Kapitalisten bekämpfen zu müssen. Aber weit gefehlt, kein Mensch war viel ärger; die Arbeiter, die sich jetzt bloß gegen eine scheinbare Rücksichtslosigkeit wehren zu müssen glaubten, wußten nicht, daß sie, und mit ihnen alle die Jhren — dem unrettbaren Verderben geweiht waren. Eines Tages sah man wieder den Präsidenten

auf den Gassen umherzirkeln, gestifteten und „Angamba, Angamba!“ rufen und man wagte wieder nichts gegen den scheinbar Verriähten, man schimpfte bloß und freute sich auf seine Einlieferung ins Irrenhaus, die doch nun bald erfolgen mußte.

Da geschah das Unbegreifliche! — Die Maschinen, die man in jene sorgfältigen Fabriken eingebaut hatte, — ohne Luft, ohne Licht, ohne Fenster, — sie begannen zu Laufen! Ein zehnjähriger Junge berichtete es jähneloppernd im Arbeiterviertel — man stürzte vor die Stadt, man sah — traute nicht den Augen — die Maschinen liefen! — arbeiteten tadellos, wie von unsichtbaren Kräften bewegt! Ganze Lastzüge von Waren wurden im Schnellzugtempo abtransportiert — man konnte — konnte, man beugte sein Knie vor dem Stahltruffpräsidenten, ganz vergessend, daß man ihn für verrückt gehalten hatte; man begriff zwar nicht, woher seine Macht kam, aber man lebte im Zeitalter der Elektrizität und der Hypnose — er konnte ja eine neue, bede Kräfte benötigen, was ja letzten Endes auch stimmte, man dachte nicht zu lange nach, kurz seine Maschinen liefen, sein Geld mehrte sich wie afrikanische Heuschrecken und man setzte ihm die Kränze!

Was jetzt geschah, war selbstverständlich; Massenansammlungen erfolglos Versuche der Selbsthilfe der Arbeiter und die gewöhnlichen Folgen einer solchen Krise; Hunger, Schmutz und Krankheiten. Im Arbeiterviertel ging alles demütig und drüber! Einmal froste die Wasserzufuhr, das Wehl ging aus, die Vertrauensleute konnten die aufgeregten Massen nicht mehr zurückhalten; Wogen folgerten in rasend toller Fahrt durch die Straßen, nicht achtend darauf,

daß diesem Kind, jenem Hunde der Stoff am Pfahler zerhackt wurde; hier fiel einer einen anderen an, weil er Geld bei ihm vermutete, dort stürzte einer von Hunger und Angst gepörscht in die letzten Auslagenstufen eines Ladens, sich an den Spießern die Schlagadern zerhackend — — stunden- und stundenlang schrien die verzweifelten Mütter in die oben Köste, — es half alles nichts, Tagtäglich wies ein hartes Polizeiaufgebot Scharen von Petitionen von der bekannten Pforte zurück. Als Störbusch, Typus und Ruhr ausbrachen und schon aus rein ästhetischen Gründen die Presse losplarrte, errichteten in einer Nacht unsichtbare Hände eine hohe Mauer ums Arbeiterviertel — — und man lebte weiter, d. h. in der Stadt hatten die Kings, Bars, Kaffees, Tanzlokale voll Nachbetrieb — die Maschinen des Stahltruffpräsidenten arbeiteten weiter, der Aukhandel stieg, ja man sprach sogar vom Eintritt des Stahltruffpräsidenten in das Kabinett des Staats oder einer anderen hohen Ämte, nur was sich jenseits der neuen Quarantänemauer im Arbeiterviertel abspielte, berührte keines mit einem Wort, das heißt — ein Mittelschüler hatte aus Reugier die Mauer erschlettert, dann aber Selbstmord durch Abwurf verübt; da es aber kurz vor — oder kurz nach der Notura war, fiel auch das nicht weiter auf. So war alles in höchster Ordnung und man hätte sich problemlos einem paradiesischen Leben ergeben können: — — Nur lassen einen gerade die Nödigkeiten, die un'reren Erfolge berberühren, gerade im entscheidendsten Moment im Stich, auch wenn der Erfolg noch so sicher war.

(Schluß folgt.)

# Im Gefängnis Pantray.

von J. Reismann.

Ein Symbol der kommenden Zeiten kehrt ich: Nieder reißt den Kerker die Hand des Reiches, Wie die Häuser trieb aus dem Tempel Christus, Sagt nun die Arbeit

Das Verbrechen fort mit des Jornes

Wirst voll Kraft die Schuld und Sünde nieder, Macht dem Boden gleich der Verzweiflung

Rufend der Freiheit.

(Schlicht, beim Niederreißen des Straußes St. Wenzel in Prag).

Mit freundlicher Vermittlung des Präsidiums des Landes-Strafgerichtes Prag wurde mir als Gerichtshof-Referent dieses Blattes die Erlaubnis erteilt, das Gefängnis des Landesstrafgerichtes in Pantray einer Besichtigung unterziehen zu dürfen. Ich habe das Gefängnis besucht und darin durch drei Stunden (von 10 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags) gewandelt, wobei ich die verschiedensten Räume (Kerkerzellen, Gemeinschaftszellen und Einzelzellen, bewohnte und leere, Strafzellen) und auch einen kleinen Teil der Werkstätten sah. Ich habe mit den Zelleninsassen gesprochen und will im nachstehenden meine Eindrücke schildern, soweit sie die Öffentlichkeit vielleicht interessieren.

Der Herr Oberdirektor Blafak der Anstalt, der sehr leutselig, entgegenkommend und milde ist, beantwortete den zweiten Direktor, Herrn Kühnel, einen Deutschen von Geburt, mir die ganze Anstalt zu zeigen. Direktor Kühnel fand mich während der ganzen Zeit des Besuchs zur Seite, kam allen meinen Wünschen, diese oder jene Zelle zu öffnen, sofort nach und erteilte mir auf alle Fragen genaueste Bescheid. Das Wort Wohlthätigkeit ist leider noch nicht in Erfüllung gegangen, die Strafanstalt Pantray ist im Jahre 1889, nach dem Niederrücken des Straußes St. Wenzel, größer, geräumiger, modernisierter erbaut worden und ist demnach die neueste aller Strafanstalten in der Republik, wenn auch nicht der beste Bau, da die Anstalt doch in bezug auf Wohnlichkeit und Einrichtung unter den Strafanstalten nicht beliebt sein soll, wenn man das Wort „beliebt“ hier überhaupt verwenden darf. Pantray war bis in die jüngste Zeit eine Strafanstalt (Freiwilligkeit), jetzt wurde dort ein Teil der Anstalten des Landesgerichtes Prag untergebracht (ein Grund zu wiederholten Beschwerden aller Anwohner in der Gegend, da sie die persönliche Erledigung eines Aktes wegen der unpraktischen Dislocation von Prag immer mehr als einen halben Tag Zeit kostet), und seit dieser Zeit in Pantray ein einfaches „Gefängnis“ (Kerker), in welchem Verurteilte mit einem Höchststrafmaß bis ein Jahr verbleiben dürfen, die übrigen mit längeren Freiheitsstrafen werden in die „Strafanstalten“ Wary oder Karbau abgehoben. Die Anstalt beherbergt etwa 700 Insassen, davon sind etwa 300 (!) Untersuchungsgefängnisse, ferner ist in letzter Zeit hier eine Frauenabteilung angegliedert worden, die auch schon die hübsche Pflanzung von 60 weiblichen Straflingen aufweist. Die Aufseherzahl beträgt etwa 120, so daß auf etwa sieben Straflinge ein Aufseher entfällt. Aus der Kanzlei des Oberdirektors gelangt man durch ein schweres Eisentor auf einen Gang, in welchem drei Gänge einmünden und von wo man infolge der „zentralen“ Anlage dieses Gangsystems sämtliche Zellentrüren dieser Gänge übersehen kann. Auf den Gängen ist ein „Sog“ angebracht, mit welchem vom diensthabenden Aufseher das Zeichen zur Tagemache gegeben wird. Aufgestanden muß um sechs Uhr früh werden, bis halb sieben müssen die Häftlinge gewaschen und angezogen sein, dann wird von den in einer Gemeinschaftszelle untergebrachten „Ganggeleiteten“ (Chodobari), Straflingen, das Frühstück in Menageschalen auf einem Tragtische gebracht (schwarzer Kaffee, Suppe, jeden Tag abwechselnd, Sonntag weißer Kaffee), um sieben Uhr befinden sich die Straflinge bereits in den Werkstätten, wo bis halb zwölf gearbeitet wird. Das Gefängnis Pantray ist ein großes Arbeitshaus, in welchem sich sieben Werkstätten befinden: eine Buchbinderei, in einem separaten Gebäude eine Buchdruckerei, eine Cowartleberei, eine Schlosserei, eine Tischlerei, eine Schneiderei und dann auch noch eine Schuhmacherei. Die Insassen der Gemeinschaftszellen sind den Berufen nach (etwa 8 bis 12 in einem Räume) untergebracht, auf der Zellentrüre befindet sich die gemeinschaftliche Karte, die nicht den Namen, sondern den gemeinschaftlichen Beruf der Zelleninsassen mitteilt: Sechler (Schuhmacher), Kubari (Schneider) u. s. w. — Von halb 12 bis halb 1 Uhr ist Mittagszeit, von halb 1 bis halb 2 die notwendige Erholung für die Straflinge, der aus allen Strafhäusern so bekannte „Spaziergang“ im Hofe, eine Stunde täglich. Der Spaziergang erfolgt im „großen“ und „kleinen“ „Kreuz“ in zwei Reihen. Ich sah so eine traurige „Promenade“ der Häftlinge, im Kreise hintereinanderlaufend, dieser Spaziergang ist für Menschen, die 23 Stunden täglich in einem geschlossenen Raum zubringen, nicht viel. Die Tuberkulose ist leider Galt in allen Strafhäusern, auch Pantray hat ein Spital mit einer eigenen „Tuberkulose-Abteilung“. Im Sommer findet der Spaziergang — wahrscheinlich wegen des Sommerbrandes — erst von 4—5 Uhr nachmittags statt. Die nachmittägliche Erholungszeit dauert bis fünf Uhr, so daß die Straflinge täglich acht Stunden arbeiten. Von halb 6—9 Uhr, der Zeit des Schlafengehens, befinden sie sich eingeschlossen in verschlossenen Zellen, wo sie lesen oder miteinander plaudern. Zweimal in der Woche haben die Straflinge Schulunterricht, davon einmal am

Sonntag, vormittags. Während der Nacht brennt in den Gemeinschaftszellen ein schwaches elektrisches Licht, das vom Gange aus eingeschaltet wird.

Die Entlohnung für die Arbeit ist sehr niedrig, sie beträgt vier Heller pro Stunde für jene, welche erst „lernen“, neun Heller für die Ausgelernten und fünfzehn Heller für die vollkommen selbständig Arbeitenden. Der Tagesverdienst eines „Lernenden“ beträgt dabei bei achtstündiger Arbeitszeit 32 Heller, für den besten, den qualifizierten Arbeiter maximal Ks 1.20 pro Tag. Von diesem verdienten Gelde dürfen die Straflinge nur die Hälfte täglich zum Aufbessern der Tageskost durch Ankauf von Nahrung verwenden, also ein Verwender kann sich täglich um 16 Heller „Nahrung“ aufbessern, ein Ausgelernter um 36 Heller, ein Qualifizierter um 60 Heller. Die Nahrungsmitel sind allerdings billiger als im Handel, eine Semmel kommt beispielsweise auf 18 Heller, so daß sich also ein Straflinge für die acht Stunden Arbeit, wenn er bereits neun Heller pro Stunde verdient, zwei Semmeln pro Tag aufbessern kann. Ein „Lebender“ also kann täglich eine ganze Semmel Die Häftlinge befinden sich, wie ich schon sagte, in Gemeinschaftszellen und Einzelzellen. Die sogenannten „Einzelhaft“ (zur Verkürzung eines Teils der Strafe) existiert nicht mehr, doch sind genug Einzelzellen — offenbar aus Raumangel — in Einzelzellen untergebracht, wenn auch die Einzelhaft nominell nicht existiert. Es mag nun wohl so mancher lieber Einzelhaft als Gemeinschaftszelle wünschen, doch stelle ich fest, daß die Gemeinschaftszellen viel besser, freundlicher, wohllicher und hygienischer sind als die Einzelzellen. Ich besuchte zuerst eine Gemeinschaftszelle, deren Insassen, die sog. „Chodobari“ (Gangleute) den Gangdienst machen (hegen, Menage holen). Dies sind natürlich schon „verlässliche“ Elemente. Die Gemeinschaftszelle Klybansk war, ist selbstverständlich. Es überraschte mich die Freundlichkeit dieses großen Zimmers mit großen, natürlich vergitterten Fenstern. Es sei hiermit zur Ehre des Kriminalwesens in der Republik und zur Schmach des Anstaltenwesens angebracht, daß jeder Straflinge in der Gemeinschaftszelle ein Eisenbett mit Matratze, zwei Decken, ein Kopfkissen, ein Leintuch, ein Handtuch, Seife besitzt, dagegen in der Landesirrenanstalt Prag, beispielsweise schwer Kranke, oft im Krieg schuldlos krank gewordene Menschen, wie Hunde am Fußboden auf stinkenden Matratzenmatten, zwischen Tollen und gefährlichen Wahnsinnigen wochenlang liegen und keine Seife sehen, 50 Personen sich an einem gemeinsamen, schmutzigen Leintuch abwischen, das Gefängnis Pantray nur von Beamten, die Irrenanstalt Prag von einem Universitätsprofessor geleitet wird, der noch dazu Mitglied der „Sanitäts-Kommission“ ist und der, statt die Unheil abzuwenden, den Kranken auf ihre berechtigten Klagen immer jähzornig die Antwort erteilt: „Dort ist kein Hotel de Saxe!“ Das Zuchthaus Pantray könnte diesen „Bachleuten für Hygiene“ vorbildlich sein!

Die Zellen sind meistens durch Zentraldampfheizung genügend warm, nur in den Einzelzellen, die auch dunkler und primitiver sind, befinden sich Wärmestellen, gefüllt mit heißem Wasser. Ob diese Wärme in den Sommermonaten im Winter genügend ist, kann man auf Grund eines so kurzen Aufenthaltes wie der meine war, nicht gewissenhaft bejahen. Die große Kaluität aller Strafanstalten ist das „Kübelübel“. Die für die Gesundheit der Straflinge so überaus wichtige Frage ist in den Gemeinschaftszellen durchaus hygienisch gelöst, indem der von den Zelleninsassen benötigte Krübel sich in einem kleinen Holzbau (einer abgeschlossenen Verdauung, die einer Telefonzelle ähnelt) befindet. Wie ich mich durch Augenchein überzeugen habe, ist der Krübel durch einen hermetisch schließenden Deckel luftdicht abgeschlossen, im Krübel selber befinden sich Desinfektionsmittel, so daß in den Gemeinschaftszellen sicherlich keine Beschwerden über ein „Kübelübel“ herrschen dürften. Der Eindrud einer „Gemeinschaftszelle“ ist der eines Kavernenzimmers zu Friedenszeiten. Die Ordnung ist musterhaft, alles „ausgerichtet“ nach dem Einzel. In der Mitte ein großer Tisch mit einem Salzfaß. Ueber dem Bette ein Brodtrost, wo jeder Insasse seine Portion (600 Gramm täglich) unterbringt. (Das entspricht ungefähr einem halben Laib jener Brode, die in den Prager Bäckereien zu K 2.50 verkauft werden.) Die Insassen der Zellen waren, wie ich sah, nicht in jener bedrückten, verzweifelten, lebensentziehenden Verfassung, wie man vielleicht annehmen würde; allerdings ist Pantray ja jetzt nur ein Gefängnis, wo die Höchststrafe der Insassen ein Jahr beträgt, so daß die Hoffnung, wieder bald ins „Leben“ zurückzukehren, nicht zerflut ist. Niemand handelt es sich um das Delikt „Diebstahl“, „Betrug“, erschreckend groß ist die Anzahl junger Leute unter 24 Jahren, meistens schon einmal vorbestraft. Ich sprach mit einer ganzen Gruppe, einer laiche froh, „morgen geh ich heim“. Die meisten Straflinge, die ich sah, waren guter Laune. Längere Zeit verweilte ich auch bei den Kranken. Die Abteilung für kranke Frauen (auch ein Entbindungssaal ist angegliedert) hat außer der Gefängnisaufseherin eine gute, freundliche Wärterin zur Verfügung, die vor Freude nicht wachte, wie sie mir danken sollte, als ich unter die dort mit ihren Müttern lebenden Kinderchen, ich glaube fünf oder sechs, im Alter von etwa einem Jahre, eine Tafel Schokolade, die ich „vorwärts“ halber“ (statt einer Waise, bevor ich nach Pantray fuhr), zu mir gesteckt hatte, verzeigte. Pauschal-

die entscheidende Seite. Keine Kinderchen, mit großen Augen, die verzaubert auf mich guckten, um mir die kleinen Präschen entgegenzureden, als ich die Schokolade heranzohle. Dafür aber die Mütter — ganz in Tränen aufgelöst. Als ich eintrat, kam mir eine junge, kaum zwanzig Jahre alte Frau entgegen, hübsch, blutrote Fiedeln bedeckten ihre Wangen, mit dem Taschentuch trocknete sie sich das Gesicht, das von Tränen überströmte war. Ich erfuhr, daß es sich um ein Mädchen mit einer sehr guten Erziehung handelte, die irgend einen Fehltritt (ich fragte nicht, um ihr Verzeihen nicht zu vergrößern) begangen hatte und nun büßte. Ihr Kindchen ist auch dort. Das „Tragliche“ an dem ganzen Fall teilte mir der Herr Oberdirektor mit. Die Wangerode — die betrieblen Fiedeln der Jungenskindchen! Daß selbst der abgeschlossene Raum des Inquisitionspitals für diese Mutter mit Kind kein Aufenthalt ist, wird jeder leicht verstehen. Die reglementarisch genau bestimmte Anweisung von „frischer Luft“, die ja den Staat nichts kostet, ist für tuberkulose Häftlinge genau so viel wie — nichts! Was für ein Interesse die Gesellschaft daran haben kann, daß ein einjähriges, unschuldiges Kindlein die Mutter durch Tuberkulose, die im Kerker (und im Pantrayer Kerker genau wie überall) stark wüthet, verlieren soll, weiß ich nicht. Daß die Frau trotz der Diät, der Milch, der Zitronen, die ich dort sah, im Kerker dem Tode verfallen ist, scheint mir sicher. Deshalb gestatte ein mildes Geheiß nicht in solchen Fällen „Strafunterbrechung?“ Ich will damit keineswegs Pantray anfragen, im Gegenteil, ich konstatierte, daß der Arzt diesen Frauen jede Aufseherin, die ihm zur Verfügung steht, gewöhnt, aber die freie Luft, die Spaziergänge in der Natur kann er ihnen nicht geben.

Die Zellengenossin der Tuberkulose stiebt mich tränenüberströmend an, ihr ihr Kind zu lassen! Auf meinen verwundernden Blick beschrieb mich die Aufseherin, daß das Geheiß bestimmte, daß Kinder nur so lange bei den Müttern verbleiben dürfen, so lange sie gestillt werden und die Mutter unbedingt benötigt. Dann wird das Kind der Mutter wegggenommen und — ins Findelhaus gegeben. Die Mutter, die davor solche Angst hatte, daß man ihr das Kind nehme, soll noch 3 Jahre und 9 Monate im Kerker verbleiben! Eine Ungarin, die wohl noch länger Zeit zum ersten Male in ihrer Muttersprache mit jemandem Worte wechselte, erzählte mir, daß ihre fünf kleinen Kinder inzwischen bei Fremden seien; in der Gemeinschaftszelle der Frauen in Untersuchungshaft sprach ich mit einer dieser unbescholtenen Frauen, einer Geburtsassistentin aus dem Weinbergen. Sie war gerade verurteilt, bereits eine Woche wegen des verurteilten Kautschukparagrafen 144 in Untersuchungshaft zu sein, gerade während der Weihnachtstagen. Im Ganzen befinden sich 300 Menschen in Untersuchungshaft, also fast die Hälfte der Inhaftierungen, sämtliche Klingen ausserhalb des Landes über die Länge des Verbleibens, das viele Wochen dauern, während welcher Zeit sie im ungewissen „hängen in ändernder Form“.

Im Männer-Inquisitionspital ging ich alle Räume durch. Traglich ist es, kranken zu sein, mit Lues auf der „2. Abteilung“ im Kriminal zu liegen, welche traurigste aller traurigen Menschenlose, mehrere Betten dieser Raum, was für entsetzliche Gesichter — weiter, nur weiter in die Tuberkulose-Abteilung! Um nichts besser. Eine schreckliche, bedrückende Luft in dem Räume (wieviele junge Geister auch unter den Gefangenen!), dann die Kranken mit anderen Leiden, die Stützerstellen für die Psychopeten wie in der Irrenanstalt u. a. m. Sehr schön mehrere Wandbäder im Spital. Als Charakteristikum sah ich hier an, daß jeder Kranke im Gefängnis ein eigenes Trinkgefäß mit einer Nummer besitzt, in der Landesirrenanstalt Prag 40 bis 60 Kranke ein gemeinsames Trinkgefäß. Wo in der Welt gibt es noch so ungläublichen Zustand unter der Leitung von — Kerzen? Der Arzt sprach ich nicht, dagegen sagte mir der Oberdirektor, daß die meisten Straflinge schon in einem desolaten, vollkommen unterernährten, meist entsetzlichen Gesundheitszustande in den Kerker kommen, es befindet sich in den seltensten Fällen ein ganz gesunder Mensch unter den eingeworfenen Einzelgängen, die der Dampf der Großstadt tagtäglich ausstiebt.

Die Küche: ein Raum im Souterrain, sehr rein. Ich habe hier zum ersten Male im Leben ein Stück Brot im Gefängnis“ gegessen, es schmeckte mir und ich konnte keinen Unterschied gegen das Brot der Freiheit“ finden, allerdings dürfte ich der einzige in Pantray gewesen sein, dem dieses Stück Gefängnis-Brot, das sehr schön ausgebacken war, genau so schmeckte wie dasjenige. Auch ein kleiner Würstchen wurde mir angeboten, ich kostete von der schmackhaften Hühnersuppe. Der Speisestapel der Gefängnisse ist ja aus den Baerzaminischen Anlagen und Entgegnungen des Justizministeriums der Deffentlichkeit bekannt. Ich wiederhole ihn kurz auf Grund eines Tableaus, das mir vorgelegt wurde: Früh Suppe oder schwarzer Kaffee, abwechselnd, Sonntag weißer Kaffee, Mittag Hühner-, Reis-, Kartoffel- und Nudelsuppe abwechselnd, als Zwischenmahlzeit: Kartoffeln, Anbeil, Hühner-, Reis-, zweimal in der Woche Fleisch (während der Weihnachtswoche dreimal und dazu ein Strich), abends dreimal Suppe (Grapen, Erbsen, Hühner-) Würstchen, Speck.

Disziplinarmittel des Gefängnisses sind: Ermahnung, Verzicht, von der Wohnung, schlechte Arbeitsverteilung, Feste (zweimal in der Woche erlaubt — in der Irrenanstalt Prag so gar drei Tage hintereinander mit hoher Suppe und dazu Zwangsjacke), hartes Lager, Dunkelhaft, bei Rekruten Anstalten und Zwangsjacke, wel-

cher Fall sich jedoch, wie ich informiert wurde, jahrelang nicht ereignete. Von den Straflingen beschäftigte ich die Disziplinartelle mit dem „harten Lager“, eine Prügel auf welche der Häftling eine Decke erhält, dann sah ich die sogenannte „Dunkelhaft“. Diese Zellen sind im Souterrain (Keller-taum), der Straflinge lag in dieser vollständig dunklen Zelle am Boden, eine Decke über dem Kopfe, abgesehen von der „Lüftung“ ertrug er sich nicht, offenbar „durchschlaf“ er diese entsetzlichen Stunden. Von den 700, resp. 400 Straflingen (ohne Unterbringungshaft) hatten an diesem Tage drei Dunkelhaft, die wahrscheinlich sogar schon im gerichtlichen Urteil für den Tag bestimmt war, also von mehr als hundert einer. Die Dunkelhaft ist ein trauriges Stück Ueberbleibsel aus der Kautschukzeit. Sie ist menschenunwürdig, das Gericht sollte mit ihr geizen. Im Souterrain ist auch ein primitives Wannenbad, eine „Duschvorrichtung“ soll jetzt eingeführt werden.

Von anderen Räumen besichtigte ich beide Schulzimmer (für Männer und Frauen), wo die großen Abstrichentafeln hängen, an der Hinterwand eine alte Karte von „Europa“ vor dem Umwurf, eine alte Karte der Republik, dann sah ich die genug prunkbeladene große Kirche, eine Synagoge mit der Bundeslade, denn gibt es noch eine evangelische Kirche und eine Bücherei hier, die ich nicht sah. Auch sprach ich wieder den Warten nach den Sehern, Bedauerlich ist, daß die Konfessionslosen während des „Benedictines“ Sonntag vormittags in ihren Zellen bleiben; die Freidenker-Organisation sollte auch einen Vertrauensmann für die Konfessionslosen hier wöchentlich ernennen dürfen. Ich bedauerte auch, daß ich nicht Gelegenheit hatte, in dem „Schulunterricht“ teilzunehmen. Dann war ich auch in einer Werkstätte, der „Druckerei“. Es scheint die Parade-Werkstätte des Gefängnisses zu sein, sie sieht genau so aus wie jede andere Druckerei, ich sah hier auch fast durchwegs fröhliche, zufriedene Gesichter. Bearbeitet wird geradezu fleißig, man druckt Wandkalender, Druckformen für die Gerichte.

Gerichte nicht gesehen habe ich die so überaus wichtigen anderen Werkstätten, in welchen alle Straflinge acht Stunden des Tages zubringen. Diese Werkstätten, in einem separaten Gebäude, konnte ich, da gerade die Winterpause war, als ich mit der Besichtigung der anderen Räume fertig wurde, nicht sehen. Ich wiederhole: „leider“, weil gerade diese Werkstätten neben den Zellen die wichtigsten Räume der Anstalt sind. Bekanntlich läßt die Firma Waldes u. Co., Prag 13, hier billig ihre berühmten Druckstoffe „Koblen“, „Lori“, „Lori“, „Cosmos“ und „Dibello“ erzeugen. Besser wäre natürlich, wenn einer einmal gründlich diese Werkstätten in Pantray besichtigen und darüber berichten würde, da — was ich nicht verhehlen will — mir von einer Seite schon einmal ausgeteilt wurde, daß die Räume, speziell die Küche, sehr gesundheitsgefährdend sein sollen. Es ist daher nicht leicht, ein abschließendes Urteil über das Gefängnis zu geben; man muß mit derartigen Urteilen sehr zurückhaltend und vorsichtig sein. Das, was ich sah, war überwiegend zufriedenstellend. Um aber zu sagen, das Gefängnis ist so oder so, dazu müßte man alles gesehen haben, alle Zellen besichtigt und mit allen Insassen, möglichst ohne Anwesenheit der Direktion, gesprochen haben.

Besuche dürfen die in Untersuchungshaft befindlichen Personen nach dem Guddanten des Untersuchungsrichters, Häftlinge und Straflinge einmal im Monat empfangen, es existiert ein eigener Empfangsraum, wo der Straflinge, durch eine Holzbarriere getrennt, mit dem Besuch in Anwesenheit eines Aufsehers sprechen darf. Geschenke, Esparten oder andere Gaben darf er nicht empfangen, nur was er bei seiner spärlichen Tagesernährung als „Zubehör“ verdient. Briefe bekommen und schreiben dürfen die Häftlinge einmal im Monate; die in Strafanstalten befindlichen Personen dürfen in der „1. Klasse“ einmal in zwei Monaten, in der „2. Klasse“ einmal in sechs Wochen, die in der „3. Klasse“ einmal im Monate ihren Verwandten oder Freunden schreiben, oder von ihnen Briefe (keine Ansichtskarten) empfangen.

Das Gefängnis Pantray besitzt ausnahmsweise drei „Lebenslängliche“, einer von ihnen ist ein Mann, um den die Direktion jährlich büßlich wird, ihn mit Rücksicht auf seine Verwendbarkeit als Pfleger des Arztes zu belassen. Ob dem Unglücklichen endlich einmal die Stunde der Befreiung schlagen wird?

Das ist es also, was ich in den drei Stunden im Gefängnis Pantray wahrnahm und vernahm. Ich begann mit einem Brote aus Wohlthätigkeit, daß die Arbeit das Verbrechen verjagen würde. Die meisten Delikte in Pantray sind Eingriffe in das Privateigentum, — Diebstahl und Betrug, Verbrechen, an denen unsere Gesellschaftsordnung ebenso schuldig ist wie die Vögelchen. An der neuen Gesellschaftsordnung, daß die Arbeit die Früchte, die ihr zukommen, einzeln auch genießen soll, an ihr wollen wir Sozialisten weiter arbeiten und damit auch die Verbrechen gegen das Eigentum aus der menschlichen Gesellschaft bannen!

Als ich in die Elektrische einstieg, die mit fröhlichen Menschen in Weihnachtsstimmung voll war, und des Unglücklichen gedachte, der zur gleichen Zeit, ein paar Schritte von uns entfernt, in der Dunkelzelle im Keller am Boden lag, mit der Nase über dem Kopfe, da erfüllte mich tiefes Weh ob des Leibes, das der Mensch dem Menschen bereitet.

Auf wieviel Leid, heute noch ungedeckten Harten schon die biden Kerkermauern, die schweren Eisenstatten und die dunklen Straflingen des Gefängnisses von Pantray und der übrigen Kerker der Welt?



Zwei Städte durch Erdbeben zerstört. Nach Meldungen von der kolumbianischen Grenze wurden die Städte Caucajal und Albana durch ein Erdbeben zerstört. Man nimmt an, daß das Beben mit einem Ausbruch des Vulkanes Cumabal im Zusammenhang steht.

Was die Beihilfen dem Mussolini schenken. Das Exekutivkomitee der in Budapest lebenden Siebenbürger Magnaten — so etwas gibt es auch — hat ein großes Wandgemälde anfertigen lassen, auf dem einundzwanzig Mitglieder der Familie Bethlen abgebildet sind, die in der ungarischen Revolution im Jahre 1848 in der ungarischen Armee gekämpft haben. Einer unter ihnen, Graf Serpely Bethlen, hat später an den Kämpfen Garibaldi's teilgenommen und wurde General in der italienischen Armee. Das Gemälde wird Mussolini zum Geschenk gemacht, den vor ihnen schon Seipel und die Wiener Hausbesitzer empfunden und befreit haben. Dieses Siebenbürger Exekutivkomitee bildet die politische Beihilfe Bethlen's, und wenn es an eine historische Verbindung der Namen Garibaldi und Bethlen erinnert, spottet es seiner selbst und weiß nicht wie. Der Krankenführer Bethlen sieht in seinem Vorhaben, dem Garibaldi-Generale Bethlen in demselben Verhältnis wie der Polizeipräsident Nicotini Garibaldi zu dem großen italienischen Revolutionär, Mussolini dürfte oder diese Erinnerung an Italiens große, freiheitliche Tradition nicht sehr angenehm sein. Für ihn sollten die magyarischen Denker freilich eher den Wald von Orsoyany mit dem ungarischen Ehrenbündel, dem Kaiserkrone, gezeigt werden lassen. Das würde eher dem politischen Charakter sowohl des Grafen Bethlen als Mussolini entsprechen.

Selbstmord eines böhmischen Redakteurs. Der Hauptredakteur des vor einiger Zeit eingegangenen böhmischen Wochenblattes „Norddeutscher Beobachter“, E. Cestereicher hat sich erschossen. Cestereicher war vor einiger Zeit wegen Beleidigung zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Da der „Norddeutsche Beobachter“ einging und die Geldstrafe des Blattes die Zahlung der Geldstrafe verweigerten, sollte Cestereicher die Geldstrafe durch Fast verbüßen.

Mordversuch an einem Bürgermeister. Aus Párlány wird berichtet: Sonntagabend wurde gegen den Bürgermeister Julius Székely ein Mordversuch unternommen. Der Bürgermeister ist wegen seiner Strenge im Amt bei einigen Leuten verhaßt. Wiederholt erhielt er Drohbriefe, doch kümmerte er sich um diese recht wenig. Sonntagabend begab er sich in die Bürgermeisterkanzlei, um einige wichtige Schriftstücke zu erledigen. Gegen Mitternacht klopfte plötzlich jemand an Székely's Tür. Der Bürgermeister sprang auf, um nachzusehen, wer es sei. Als er zum Fenster ging, lauchte ein Schwab. Die Augen sahen schwarz neben dem Bürgermeister vorher, und blieb in der Wanne hängen. Székely griff hierauf zu seinem Jagdgewehr und schoß dem Anschlagler noch, ohne jedoch zu treffen.

Uebelstimmungs- und Katastrophe in den Tropen. Durch die andauernden Regen während der Weihnachtstagszeit führten die Flüsse der malayischen Staaten Hochwasser. Die dadurch verursachten Überschwemmungen sind der schlimmsten, die seit langen Jahren beobachtet wurden. Der Eisenbahnverkehr ist unterbrochen, der Postverkehr hat schwer zu leiden und die Straßen sind überall sehr schlammig. Einige Städte sind vollkommen abgeschnitten. Man vermutet, daß 30 000 Personen den Fluten zum Opfer gefallen sind. In ganz Zentral haben die Ausbreitung der Baumstämme und die Arbeit in den Bergwerken aufgehört.

Ein Anschlag auf die Tropenstraßenbahn. Dienstag verlegten auf der Trambahnlinie der Tropen Eisenbahn plötzlich die im Verkehr befindlichen Wagen. Die Untersuchung ergab, daß kurz vor dem Zielbahnhof ein mit einem feinsten Sieb beschaffter Draht über die Stromleitungen geworfen worden war. Man vermutet, daß es sich um einen Anschlag gegen die Straßenbahn handelt. Durch den herabhängenden Draht bestand für Passanten und Fahrer die größte Gefahr.

Ein Kind durch einen plötzlichen Wasserschlag getötet. In Michailowka hat sich in der Wohnung des Beamten Ritter ein schwerer Unfall ereignet. In der Küche spielte das sechsjährige Bäckermädchen mit dem Dienstmädchen, als es plötzlich aufgeschreckt wurde. Die Küchenherd unter ihrem Ansehen auszubringen. Der Wasserschlag im Sparherd war sehr heftig. Von einem der herumschwebenden Bruchstücke wurde das Kind am Kopf getroffen und erlitt eine tödliche Verletzung. Beim Transport in das Krankenhaus ist das Kind gestorben. Das Dienstmädchen erlitt schwere Verletzungen am Kopf und an den Händen.

Wieder zwei Opfer der Spielerei mit Schußwaffen. Dieser Tage wurden zwei schwer verletzte Knaben im Alter von 15 und 16 Jahren in das Breiburger Stadt-Krankenhaus aus Bad Pilsen überführt. Die Knaben spielten mit einem gefundenen alten Schießgewehr, verschafften sich Schießpulver und schossen aus dem Gewehr in die Luft. Wörtlich zerbrach das Gewehr und beide Knaben erlitten lebensgefährliche Verletzungen.

Publizierung der Regierungsverordnung über Abgaben von Amtshandlungen. Das Finanzministerium teilt mit: Die Regierungsverordnung über die Abgaben von Amtshandlungen, mit welcher das Gesetz vom 3. April 1925 verlängert wird, wird noch vor dem 1. Jänner erlassen und wird die Abgaben für die einzelnen Verwaltungszweige enthalten. Die bisherigen Abgaben würden teilweise ermäßigt.

Von einem Eber getötet. Wie aus Triest gemeldet wird, wurde bei einer Jagd bei Eberschwitz im Kreise Wirtlich ein Jäger von einem Eber angegriffen und so schwer verletzt, daß er seinen Verletzungen erlag.

Antifaschistische Organisationen in England. Die Londoner Italienische Arbeiter-Union hat einen Aufruf an alle in London lebenden Italiener erlassen, sich ihrer antifaschistischen Organisation anzuschließen.

Eisenbahnunglück in Chemnitz. Am Dienstag nachts gegen 10 Uhr verunglückte der Schnellzug Berlin-Chemnitz auf der Station Scheffersheim zwischen Waldheim und Wirmweide. Der Schnellzug war wegen Dampfmannels auf dem kleinen Bahnhof stehen geblieben. Durch ein Versehen erhielt ein nachfolgender Güterzug freie Einfahrt und fuhr dabei auf den Schnellzug auf. Zum Glück konnte der Führer des Güterzuges noch im letzten Augenblicke ausweichen. Immerhin wurden die Lokomotive und mehrere Wagen des Güterzuges zertrümmert und 14 Reisende des überfüllten D-Zuges durch den Zusammenstoß verletzt. Ein D-Zug mit Karpfen war ebenfalls zur Stelle, und sämtliche Reisenden konnten nach Anlegung von Rettungsmaßnahmen ihre Reise mit dem unverletzt gebliebenen Teile des D-Zuges fortsetzen. Die Schuld an dem Unfall trifft den Stellvertreter, der dem Einzug die Einfahrt gab, ohne der fahrgastlichen Schnellzug den Bahnhof verlassen hatte.

Ein Reichwehroffizier erstickt seinen Kameraden. In der Nacht zum Mittwoch gerieten in Pannow zwei Reichwehroffiziere, von denen einer Zivil-, der andere Uniform trug, in einer Wirtschaft in Straß. Wörtlich zog der Grenadier Ernst Claus von der 7. Kompanie des Infanterieregimentes 16 sein Seitengewehr und steckte es dem Oberleutnant Ludwig von... in die Brust.

Ein eigenartiger Unglücksfall ereignete sich Mittwoch abends auf der Wanneseebahn beim Berliner Vorort Zehlendorf. Als der Kaiser D-Zug eben aus Berlin kommenden Vorortzug passierte, wurden an einem Wagen des D-Zuges sämtliche Fensterhebel an der dem Vorortzug zugewandten Seite zertrümmert. Von dem Vorortzug wurde ein Teil zertrümmert und eine Tür abgerissen und gleichfalls die Fensterhebel eines Wagens zertrümmert. Einmal Reisende erlitten leichte Verletzungen. Das „Berliner Tageblatt“ nimmt einen Anschlag als Ursache an, während von anderer Seite als Ursache das Öffnen einer Wagentür angenommen wird.

Schlafwagen 3. Klasse. Mit der Gültigkeit des Fahrplans für das Jahr 1927 werden von der Inter-

nationalen Schlafwagengesellschaft Schlafwagen 2. und 3. Klasse auf der Strecke Prag—Raschau eingeführt werden. Außerdem wird auf der Strecke Prag—Warschau ein ganzer Schlafwagen 3. Klasse eingeführt werden.

Eine Karte der Telephonverbindungen der Tschechoslowakischen Republik mit dem Auslande. Das tschechoslowakische Postamt hat eine Karte der hauptsächlichsten Telephonverbindungen der Republik mit dem Auslande herausgegeben, welche zugleich auch die wichtigsten Telephonverbindungen unter den Hauptstädten der einzelnen Staaten enthält. Der Karte ist auch eine Übersicht der Telephonartikeln und

### Volkswirtschaft.

#### Beobachtungen aus dem oberen Erzgebirge.

Seit Jahren kland'ge Arbeitslosigkeit. — Der Achtstundentag wird nicht eingehalten. — Die Herrschaft in der Arbeiterbewegung. — Die Frauen.

Mehrere Lohnverhandlungen, Vertragsabschlüsse und Interventionen zwangen mich, in den letzten beiden Monaten oftmals längeren Aufenthalt in den einzelnen Orten des oberen Erzgebirges zu nehmen als es sonst die laufende Organisations- und Agitationsarbeit erforderte. Ich konnte während dieser Zeit außer den notwendigen Arbeiten verschiedene Beobachtungen und Studien machen, die es mir wert erscheinen lassen, sie wiederzugeben. Ich hatte Gelegenheit mich des öfteren in den Orten Bärzingen, Abersham, Platten und Breitenbach aufzuhalten. In den ergründeten drei Städten ist die Arbeiterkraft, besonders aber der männliche Teil vorwiegend in der Lederzeugung, Lederfabrikation und Handschuhindustrie beschäftigt. Soweit die heimische Industrie Arbeitskräfte aufnehmen in der Lage ist, finden unsere Erzgebirger in diesen Orten Verdienst und Lebensmöglichkeit. Aber nicht für alle männlichen Arbeitskräfte ist Verdienst und Beschäftigung vorhanden. Ein großer Teil muß deshalb seit Jahren im Auslande, und zwar in dem nahe der Grenze gelegenen Johanngeorgenstadt Beschäftigung suchen. Auch hier findet der übergroße Teil in der Handschuhindustrie Arbeit. Zum Teil war auch vor Eintritt der Arbeitslosigkeit in Deutschland Arbeit und Verdienst in der Metall- und Holzbranche vorhanden. Seit Monaten aber schon ist durch den Eintritt der Wirtschaftskrise den letztgenannten Arbeitergruppen jede Verdienst- und Arbeitsmöglichkeit genommen. Damit wurde die Zahl der handigen männlichen Arbeitslosen um ein bedeutendes vermehrt. Es ist charakteristisch, daß gerade hier für die männlichen Arbeitskräfte nicht genügend Arbeitsmöglichkeiten vorhanden sind. Der heimische Arbeitsmarkt in Abersham, Bärzingen und Platten ist nicht in der Lage, alle männlichen Arbeiter anzunehmen. Die Folge davon ist, daß es in allen Orten einen nicht geringen Teil männlicher Arbeitskräfte gibt, die seit Jahren schon, mit Ausnahme von unbedeutenden Gelegenheitsarbeiten, ständig arbeitslos sind. Es wurde mir erzählt, daß jugendliche Arbeiter bereits das militärische Alter erreicht haben und seit der Entlassung aus der Schule noch nie dauernd Beschäftigung finden konnten. In in solchen Familien der Vater oder Bruder in der Handschuh- oder Lederindustrie beschäftigt, so ist er der einzige Verdienner in der oft kinderreichen Familie. Findet ein männliches Mitglied in der Familie jedoch in diesem Berufe keine Beschäftigung, dann hängt die Ernährungs-möglichkeit von dem geringen Verdienste der Weibsbauer, welche hier als Heimarbeiter weit verbreitet ist, ab.

Auf meinen Wegen von einem Ort zum anderen, wurde ich fast jedesmal von jüngeren und älteren Arbeitern, welche mich von meiner Tätigkeit her kennen, ersucht, dahin Einfluß zu nehmen, daß sie entweder in der neuerrichteten Handschuhfabrik der Firma Weinberger in Bärzingen oder in der Lederfabrik derselben Firma in Breiten-

bach als Hilfsarbeiter untergebracht werden können. Oft durchwegs wurde mir von diesen arbeitslosen Menschen erklärt, daß sie seit Jahren schon mit ganz geringen Ausnahmen arbeitslos sind, und daß Not und Verzweiflung in ihren Familien den Höhepunkt erreicht haben. Ich habe mich dann in der Regel bei unseren Ortsgruppenfunktionären erkundigt und habe fast zur Gänze bestätigt gefunden, daß die Angaben dieser bekümmerten Menschen der Wahrheit entsprechen. Um so eindringender wirkt es, daß in einzelnen Betrieben der Lederzeugung und Lederfabrikation in Abersham die achtstündige Arbeitszeit planmäßig umgangen wird und daß ohne Bewilligung der Gewerbebehörde ständig Mehrstundenarbeit geleistet wird. Ja nicht genug, unsere Anfragen an das Gewerbeinspektorat in Karlsbad und an die zuständige politische Bezirksbehörde um Bestrafung der Unternehmer und Abschaffung dieser ungesetzlichen Zustände blieben, wie unser Karlsbader Sekretär, Genosse Dierath, mitteilte, bis heute ergebnislos. Würde hier das Gesetz wirklich gehandhabt, würde die Behörde darauf sehen, daß in keinem Betriebe länger als acht Stunden gearbeitet wird und jene Unternehmer, die die gesetzlichen Bestimmungen umgehen, entsprechend bestrafen, dann könnte manch arbeitsloser Arbeiter und Lebensmöglichkeit finden. Statt dessen steht die Behörde ruhig zu und kümmert sich, zumindest bis heute, überhaupt nicht um diese Mißstände.

Weiter muß, soweit die Organisation der Lederarbeiter in Abersham in Betracht kommt, angeführt werden, daß seit der Zerspaltung der einheitlichen Organisation die Arbeitsverhältnisse der Abershamer sehr schlecht sind, so daß wir soviel wie gar keinen Einfluß auf die Lederarbeiter selbst ausüben können. Wäre die Organisation der Lederarbeiter noch in jener Stärke, wie sie bis zum Jahre 1923 war, dann hätten wir Einfluß auf die Arbeiter und könnten so mit dazu beitragen, diese Zustände abzustellen. Gewerkschaftlich wird bei den Lederarbeitern noch ein schweres Stück Arbeit geleistet werden müssen, um halbwegs geordnete Zustände zu schaffen. Zusammenfassend sei noch angeführt, daß die Konjunkturverhältnisse in der Handschuhbranche derzeit gute sind, und so zunächst in jenen Familien, deren Angehörige in diesem Berufe Beschäftigung finden, in etwas geordneten Verhältnissen leben.

Eine Beobachtung. Sei noch festgehalten u. zw. dahingehend, daß auch heute noch, wo die Vertreter der christlichsozialen Partei im Parlament gegen alle Forderungen der Arbeiter stimmen und aus reiner Nächstenliebe Millionen für den Militarismus bewilligen, viele Arbeiterinnen Mitglieder der christlichsozialen Frauenvereine sind. Der Zweck dieser Vereine ist nicht der scheinbaren humanen Floskel der Lebensbestimmung doch eigentlich der, den geistigen Horizont der Arbeiterinnen zu unweiben, sie in ihrer Denkwelt zu beeinträchtigen und so ihrer eigenen Klasse zu entfremden. Hier sollten insbesondere unsere organisierten Handschuhmacher für die Abschaffung dieses Uebelstandes sorgen. Es ist notwendig, in Zukunft mehr als bisher für die Aufklärung der Arbeiterinnen im Sinne des Sozialismus, bestrebt zu sein. Hier mitzuhelfen ist Pflicht aller organisierten Arbeiter.

S. Schiller.

### Etwas vom Kalender.

Das Mondjahr. — Der julianische, gregorianische, iranisch-republikanische, jüdische und altarabische Kalender.

Mit ganz eigenartigen Gefühlen blättern wir, wie in einem geheimnisvollen Buche der Zukunft, in dem sein laubstich gedruckt Jahresprogramm für 1927, das sich uns in den mannigfaltigsten Formen, entweder als wöchentliche Karte, Schreib- und Modulkalender, oder als prächtiger Taschenkalender präsentiert.

Der Name unseres nunmehrigen neuen Begleiters für die Dauer eines Jahres müßt vom lateinischen Worte calendaria her, wozu die Römer den ersten Tag jedes Monats bezeichneten.

Ursprünglich ließ bei den Römern durch Roma Pompilius ein 30-tägiges Mondjahr eingeführt werden sein, bei dem in jedem zweiten Jahre ein Schaltmonat von 22 oder 23 Tagen eingefügt wurde, wodurch aber dann die Jahreslänge um einen Tag zu groß war. Als endlich im Jahre 47 v. Chr. der Fehler schon auf 67 Tage angewachsen war, wurde von Julius Cäsar der julianische Kalender geschaffen, wozu die Länge des Jahres für drei hintereinander folgende Jahre mit 365 Tagen festgelegt wurde und das vierte Jahr als Schaltjahr einen Tag mehr erhielt. Als Schalttag ließ Cäsar den 24. April gelten. Diese Einschaltungsmethode wurde das Jahr mit dem

Sonnenjahre fortwährend übereinstimmend erhalten haben, vornehmlich, daß das tropische Sonnenjahr 365 Tage, 5 Stunden hätte; aber daran fehlten 11 Minuten, 10 Sekunden, die in 100 Jahren fast genau einen Tag ausmachen, so daß auf diese Weise im julianischen Kalender in 129 Jahren ein Tag zu viel eingeschaltet wurde.

Um diesem Uebelstande abzuhelfen, gab Papst Gregor XIII. am 24. Februar 1582 den nach ihm benannten gregorianischen Kalender heraus, der jetzt in fast allen Kulturstaaten gebräuchlich ist. Die Bestimmungen des neuen Kalenders hatten einen doppelten Zweck. Erstens sollte für jeden Zeitpunkt der Tag der Jahreszeit und der Nachtgleichheit auf den 21. März zurückgeführt werden und zweitens sollte, um künftigen ähnlichen Abweichungen vorzubeugen, eine neue Einschaltungsmethode in Anwendung kommen. Der erste Fehler wurde korrigiert, indem man im Oktober des Jahres 1582 10 Tage weglassen und gleich nach dem 4. Oktober den 15. Oktober folgte. Um den zweiten Fehler zu beseitigen, wurde bestimmt, daß in vier Jahrhunderten drei Schalttage auszulassen sind und zwar in der Weise, daß von den Jahren, mit denen ein Jahrhundert schließt den sogenannten Säkularjahren, nur jedes vierte ein Schaltjahr sein darf, nämlich 1600, 2000, 2400 usw.; dagegen erhalten die Jahre 1700, 1800, 1900, 2100, 2200, 2300 usw. keinen Schalttag. Durch diese sehr wichtige Anordnung war es möglich, daß der gregorianische Kalender gleich vom Anfang an um 10 Tage vom julianischen Kalender abwich und

sich in der Folge noch weiter von ihm entfernte. Durch die im Oktober 1582 weggelassenen 10 Tage traf nämlich bis zum Jahre 1700 der julianische 5. Oktober mit dem gregorianischen 15. Oktober zusammen, der julianische 1. Jänner mit dem gregorianischen 11. Jänner. Da aber der julianische Kalender im Februar 1700 einen Schalttag hat, der, wie erwähnt, in gregorianischen Kalender fehlt, so war von da an der julianische Erde jedes Monats bis zum Februar 1800 gleichbedeutend mit dem gregorianischen Prosisten von da ab bis zum Februar 1900 mit dem gregorianischen Dreizehnten. Seit dieser Zeit stimmt aus dem gleichen Grunde der erste Tag jedes Monats mit dem 14. Tage des betreffenden Monats im gregorianischen Kalender überein und zwar behält diese Regel bis zum Jahre 2100 ihre Gültigkeit.

Bemerkenswert sei noch, daß auch die gregorianische Einschaltungsmethode nur dann vollkommen genau wäre, wenn das Sonnenjahr 365 Tage, 5 Stunden, 49 Minuten, 12 Sekunden aufweisen würde; da es aber um 24 Sekunden weniger enthält, so ergibt sich in etwa 3000 Jahren eine Abweichung von der Dauer eines Tages, der also in 30 Jahrhunderten zweifel eingeschaltet wird.

Der gregorianische Kalender verhoffte sich erst allmählich überall Eingang und einige protestantische Länder wehrten sich bis Ende des 18. Jahrhunderts gegen dessen obligate Einführung. Bei den griechischen Kirche geblieben Staaten steht dagegen der julianische Kalender noch heute im Gebrauch, welche daher aus den oben erwähnten Gründen um

10 Tage in der Zeitrechnung zurück sind. Man findet daher dort eine doppelte Datumsangabe, nach altem und neuem Stil, zum Beispiel 7. (20). Januar 1927.

Nebrigens gab und gibt es außer dem julianischen, bzw. gregorianischen Kalender noch verschiedene andere Kalender. In Frankreich war z. B. einige Zeit hindurch der französisch-republikanische Kalender in Geltung, wobei das mit der Tag- und Nachtgleichheit des 22. September 1792 beginnenden Jahr in zwölf Monate zu je 30 Tagen eingeteilt wurden und man am Schluß noch fünf, bzw. sechs jours complémentaires oder sansculottides hinzurechnete. Dieser Kalender erstreckte sich aber keiner allseitigen Wirksamkeit, den schon am 1. Jänner 1806 wurde durch Napoleon I. wieder der gregorianische Kalender eingeführt.

Der gegenwärtig gebräuchliche jüdische Kalender stammt von Rabbi Hillel Banassi und zwar findet sich hier als Grundlage der Jahresplanung die Erschaffung der Welt (3761 v. Chr.) und der Jahresbeginn ist durch den ersten Neumond nach der Herbst-Tag- und Nachtgleichheit gekennzeichnet.

Bei den mohammedanischen Völkern ist ein Kalender altarabischen Ursprungs mit Mondjahren von 354 oder 355 Tagen im Gebrauch, doch werden die Jahre jetzt von der Gedichta (das heißt von der Hebräisch-luna Rabanah) von Mekka nach Medina am 15. Juli 622 an geählt.

Erwald Schiller.

### Die Lohnverhandlungen in der Landwirtschaft für Böhmen beendet.

#### Fünf Prozent Lohnerhöhung.

Nach langen und sehr schwierigen Verhandlungen ist es nunmehr zum Abschluss der Lohnverhandlungen gekommen. Als sich, durch die Fülle bedingt, die Preise der Bedarfsartikel nach aufwärts bewegen, entschlossen sich die sozialistischen Landarbeiterverbände, die Forderung nach einer Lohnerhöhung zu stellen. Diesen Verlangungen haben sich auch die Kommunisten und die anderen Verbände angeschlossen. Das Bestreben der Arbeiterorganisationen ging dahin, eine Erhöhung bereits für das heurige Jahr zu erreichen. Bei den damit einsetzenden Verhandlungen haben die agrarischen Organisationen erklärt, daß eine Verteuerung der Lebenshaltung nicht gegeben sei und daß sie deshalb ein betätigtes Verlangen ablehnen müßten. Sie verlangten aber, da ihnen die gründliche Begründung der Forderungen nicht genüge, eine schriftliche Begründung derselben. Diesem Wunsch wurde Rechnung getragen und die Verbände der Arbeiter haben ihre Forderungen sehr eingehend schriftlich begründet.

Nach langem Zögern machten dann die Agrarier einen Vorschlag, der den Arbeitern aber nicht entspricht und deshalb abgelehnt wurde. Im Subkomitee kam es in der Lohnfrage zu keiner Einigung, so daß das Plenum des Landesverbandes über den weiteren Gang der Verhandlungen zu entscheiden berufen war. In dieser Sitzung wurde über die ganze Frage wiederum sehr eingehend verhandelt und es gelang endlich, die Agrarier zu bewegen, einen neuen Vorschlag zu machen. Nach mehrstündigen Verhandlungen kam es dann zu einem Uebereinkommen, dem der Landesverband zustimmte. Entsprechend dieser Vereinbarung werden sämtliche Geldgehälter der Deputierten und Tagelöhner ab 1. Jänner um 5% erhöht. Das heißt also, daß der Lohn der Landarbeiter eine Erhöhung um 5% erfährt. Unter Berücksichtigung der gegebenen Verhältnisse kann richtig gesagt werden, daß dieser Abschluß der Lohnverhandlung immerhin befriedigend ist. Daß dieser Erfolg erzielt werden konnte, ist der Arbeit der Vertreter der Gewerkschaften zuzuschreiben. Für den Landarbeiter bedeutet diese Lohnerhöhung eine Erleichterung seiner Existenz. Es muß aber bei der Gelegenheit wiederum gesagt werden, daß die Schwäche der Organisation der Landarbeiter sich bei Lohnverhandlungen immer fühlbar macht. Die bereits organisierte Arbeiterschaft muß alles daran setzen, die Indifferenzen für die Gewerkschaft zu gewinnen, um es so zu ermöglichen, daß weit bessere Erfolge für die Landproletarier erzielt werden können. Lohnfragen sind eben einmal Nachfragen und je stärker die Organisation der Arbeiter ist, desto eher werden Erfolge zu erzielen sein. Auf einem anderen Wege ist die Besserstellung der Lebensverhältnisse der Landarbeiter nicht möglich. Im neuen Jahre muß es sich jeder zur Pflicht machen, einen neuen Kämpfer zu werden und so für eine Besserung der Verhältnisse der Landarbeiter zu wirken.

**Genossen! Ihr müßt un-** ausgeht für die Verbreitung unserer Zeitung agitieren. Seht euch überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, **agitiert** Genossen u. Genossinnen.

### Kleine Chronik.

Für 320 Millionen Kronen Kunststoffe nach Amerika. Auch in diesem Jahre haben eine große Anzahl berühmter Kunstwerke den Weg über den „großen Teich“ gemacht. Britische Sachverständige schätzen den Wert der Kunststoffe, die allein aus England nach Amerika abgewandert sind, auf 320 Millionen Kronen. In den letzten Tagen hat eines der berühmtesten Werke der englischen Malerei, das Porträt „Pinks“ von Lawrence, das auf der Michaelham-Befestigung die Riesensumme von 13 Millionen Kronen brachte, seine Fahrt nach den Vereinigten Staaten angetreten; man bewachte bei dem Transport das größte Geheimnis, weil man einen Diebstahl fürchtete.

**Gouverneur unerwünscht.** Die australische Vizegouverneurin eines Kommunitäts, in welchem es heißt, daß der Generalgouverneur für Australien vollst. genüge und die vier anderen Gouverneure total „überflüssig“ und „unerwünscht“ seien.

**Die englische Arbeitslosigkeit.** Nach einem Bericht des dem Gesundheitsministerium unterstellten Referenten für die Arbeitslosigkeit soll es in England Arbeitslose geben, die schon vier Jahre ohne jede Arbeit sind.

**Kaniballismus im treibenden Boot.** Eine erschauernde Hungerrevolte enthielt die Untersuchung über den Tod eines Fährers, die von der Polizei in Bos Angeles eingeleitet worden ist. Der alte Fährer Eli Kellen ist kürzlich in erschöpftem Zustande vor dem Hungertode gerettet worden, nachdem er zehn Tage lang in offenem Boot auf der stürmischen See umhergetrieben worden war. Im Boot fand man einen anderen greisen Fährer namens James McKinley tot vor. Der Leiche fehlten mehrere Teile. Bei dem Verhöre bekannte schließlich Kellen, daß er in der Verzweiflung, von rosendem Hunger gequält, Teile der Leiche des Kameraden, der an Erschöpfung gestorben war, abgehauten und gegessen habe.

### Mitteilungen aus dem Publikum.

**Fortunas Segen.** In der Prämienziehung der 15. Kl. Klassenlotterie wurde die Prämie von K. 700.000 auf das Los No. 203379 (44) von den glücklichen Kunden des Bankgeschäftes Fortuna, Bratislava, Donaustraße 7 gewonnen. In den Gesamtsiehungen dieser Lotterie werden mit schon eine Reihe anderer Hauptpreise zur Auszahlung gebracht, u. a. 100.000 K auf No. 100.655, 100.000 K auf No. 197.991, 50.000 K auf No. 117.999, 20.000 K auf No. 203.350, 20.000 K auf No. 199.855, 20.000 K auf No. 203.142, 10.000 K auf No. 00.918, 10.000 K auf No. 168.145, 10.000 K auf No. 171.635, 10.000 K auf No. 176.051, 10.000 K auf No. 219.091. Es bewacht sich also wiederum „Fortunas Segen“ auf allen Wegen. Die Ziehung 1. Klasse der nächsten Klassenlotterie beginnt am 21. Jänner 1927. Bestellungen erlösten wir amgebrüht mittels der unserer heutigen Ausgabe beiliegenden Bestellkarte. — Fortuna Bankgeschäft, Bratislava, Donaustraße 7.

### Der Film.

Auf der Suche nach einem neuen Jocke Coogan hat sich die „Metro-Goldwyn-Mayer“ — Filmgesellschaft u. a. auch nach Holland begeben, wo auf den 23. Dezember in der Wiefenhalde des Reichs-Automobil-Industriegebäudes in Amsterdam eine große Schau für Amador für diese Tätigkeit angelegt war. Es war ein Zeichen der Art unserer Zeit, daß

von 700 Ueberholer sich eingeladen hatten, um einen ihrer Jungen den kritischen Augen der Beurteilungskommission vorzuführen. Wie der Eingabe des Kindes ist ja eine reiche Geldentlohnung verbunden. Nach stundenlangem Probieren vor dem Aufnahmeapparat wurden schließlich 21 Jungen von der Kommission zur engeren Wahl gestellt. Man kann sich im Hinblick auf diesen Vorgang nur dem Urteil unseres holländischen Parliaments „Der Volk“ anschließen, das diesen Kindermarkt einfach als einen Skandal bezeichnet.

### Vereinsnachrichten.

Der beliebte Fackelball des Klubs deutscher Fußballer in Prag findet Samstag, den 15. Jänner, im großen Heinehof statt. Profierte und Amateure willkommen! Eintritt 15 K. einfa. 50ct.

### Literatur.

**Paul Lafargue: Právo na lenost.** (Das Recht auf Faulheit.) Ins Deutsche übersetzt von Georg Stolz. Der gewandte Uebersetzer ist schon seit Jahren bemüht, dem Marxismus in der tschechischen Literatur Eingang zu schaffen. Diesem Zwecke dient auch die Uebersetzung der geistvollen Schrift des verstorbenen französischen Sozialisten. Der Zweck des Schriftstellers, das von Eduard Bernstein schon 1891 ins Deutsche übersetzt wurde, war, mit allerhand bürgerlichen Vorurteilen zu brechen, die sich bis in die Reihen der Sozialdemokraten verbreitet und die Ausbeutung der Arbeiterklasse mit der Hilfe eines Kultus der Arbeit umkleidet hatten. Dieser kapitalistischen Religion der Arbeit legt Lafargue die Berechnung der Mühe entgegen, welche die „Muster der Mühe und aller Tugenden“, der „Balsam für die Schmerzen der Menschheit“ ist. Mühe das von dem umfassenden Wissen Lafargues zeugende Schlüssel in der trefflichen Uebersetzung des jungen Marxisten auch unter tschechischen Lesern viele Freunde finden. E. St.

### Kunst und Wissen.

**Dienstag Molnar-Premiere „Spiel im Schloß“.** Das Schauspiel besetzt für Dienstag, den 1. Jänner, in der kleinen Bühne die Erstaufführung des neuesten Bühnenwerkes Franz Molnars vor. Es ist dies die Anbahnung in drei Akten „Spiel im Schloß“. Die Handlung ist mit Billi Bader und den Herren Leopold Kramer a. G., Proact, Jantsch, Pechl, Eiben und Radtke besetzt. Spielleitung: Leopold Kramer.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Freitag (4-5): „Keine entzückende Frau“; 10 Uhr abends: „Billen, Rasch und Karolka“; — Samstag, 2 1/2 Uhr nachm.: „Dornröschen“; abends (4-5): „Der Rosencr.“, „Schwester Angelika“ und „Gianni Schicchi“; — Sonntag, 2 1/2 Uhr nachm.: „Adieu Rimini“; abends (ohne Adorn.) „Die Zirkusprinzessin“.

**Spielplan der kleinen Bühne.** Freitag: „Kopf oder Schrift“; 10 Uhr: Schauspiel Leop. Kramer: „Konzert“; — Samstag, 3 Uhr nachm.: Schauspiel Vepi Kramer-Glöckner: „Frau Warrens Gewerbe“; abends Schauspiel Leop. Kramer: „Der Garten des Fräuleins“; — Sonntag, 1 Uhr nachm.: „Kopf oder Schrift“; abends: „Tobert-Calais“.

### KINO-PROGRAMM

Vom 31. Dezember 1926 bis 6. Jänner 1927.

### Wran Urania-Kino

Einziges tschech. Kino Prag. Tel. 5.420  
Ab 8 Uhr „Die dritte Eskadron.“ (Wochenprogramm.)  
Ab 10 Uhr Orchester „Lustiges Silvester Programm“:  
„Ni le, le le!“ „Milliardier“ „Das Mädchen aus dem Volk“ usw.

### LIDO 10

Vom 31. Dezember 1.30 bis 6. Jän. er 1927. 301  
„Pal und Palachon auf hoher See.“ Lustspiel in 9 Akten.  
„Er“ als Schräger in der Hauptrolle. **Harold Lloyd.**

### Bio Avion

Prag II. Václavské nám. 49.  
Erste und unwiderruflich letzte Woche der sensationelle Film:  
**Ben Hur.**

### Bio Lucerna

Telephon 21931.

Die Geschichte einer Seiden-Kombination.

### Wo verkehren wir?

Café Continental, Prag-Graben  
Goldenes Kreuzel, Prag-Ketazanta.

### Gastwirtschaft „Lidový dům“

der Genossenschaft „Ganymed“  
Tägliche Konzerte PRAG II., Hibernská Nr. 2.

### Café „Nizza“

Kgl. Weinberge, Pochova 27.  
Unser Stammlokal

Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Ritzner  
Druck: Deutsche Druck- & Verlags-Ges. Prag

### Die Zukunft der Prager deutschen Oper.

(Betrachtungen zu Zemlinskys Abgang vom Prager deutschen Theater.)

Von Edwin Janetschek.

Es ist ein unerfreulicher Zufall, daß mit dem Freiwerden des Direktorpostens am Prager deutschen Theater zu Ende der Spielzeit 1926-27 auch die Stelle des Operndirektors vakant wird. Denn Alexander Zemlinsky, der dieses Amt bisher versah, folgt im Herbst des kommenden Jahres einem ehrenvollen Rufe an die Berliner Staatsoper. Was Zemlinsky dem Prager deutschen Theater als Operndirektor war, was er der Prager deutschen Musikakademie als Lehrer, was er dem Prager deutschen Musikleben als Musiker und Künstler bedeutete, darüber zu schreiben behalten wir uns vor, bis die Abgangsstunde des Meisters wirklich geschlagen haben wird. Heute wollen wir nur festhalten, daß mit Zemlinsky nicht nur die bedeutendste Musikerpersönlichkeit Deutsch-Prags verläßt, sondern auch eine der profiliertesten Erscheinungen im internationalen Prager Musikleben überhaupt, eine Musikerpersönlichkeit von derartiger Wichtigkeit für das deutsche Musikleben Prags und so einflußreich, daß sich ihr Abgang empfindlich bemerkbar machen und zu wesentlichen Veränderungen namentlich im Betriebe der Prager deutschen Oper führen muß.

Die brennendste unter allen den vielen Fragen, die sich mit dem Abgange Zemlinskys ergeben, ist darum die nach seiner Nachfolgerschaft, weil an ihrer richtigen Lösung das Schicksal und die Zukunft der Prager deutschen Oper hängt. Zemlinsky hat es in den zehn Jahren seines Wirkens am Prager deutschen Theater verstanden, das künstlerische Niveau der Oper zu heben und auf der Höhe zu erhalten. Man weiß, daß er es war, der namentlich den Stil Mozarts und seiner Opern bei uns wiederbrachte. Fast sämtliche Opern Mozarts fanden durch ihn ihre Neuaufbereitung, und zwar in einer Weise, daß sie als musterhaft und richtunggebend für die Operndirigenten des

In- und Auslandes wurden. Beethovens „Fidelio“, die letzten großen Opern Richard Wagners und nahezu sämtliche Opern Richard Strauss fanden in ihm einen seiner Aufgabe leidenschaftlich und mit gründlichster Sorgfalt dienenden Interpreten. Auch der modernen und modernsten Opernmusik gegenüber erwies sich Zemlinsky als erfolgreichster und mit seiner ganzen künstlerischen Kraft sich einsetzender Pionier der Kunst. Wird sein Nachfolger imstande sein, diese Traditionen zu übernehmen? Wird er die vielseitigkeit Zemlinskys besitzen, Stoffwissen und Moderne in der Oper mit gleichem Erfolge zu propagieren? Immer und immer wieder haben wir es im Laufe der Jahre erfahren, daß Neuaufstellungen von Opern, selbst wenn sie musikalisch nicht immer höchstwertigen Werken gälten, durch Zemlinskys Dirigierkunst und persönliche Musikkunst den Stempel von musikalischen Ereignissen trugen. Wird auch der Nachfolger Zemlinskys dieselbe künstlerische Potenz besitzen, seinen Opernauführungen die gleiche künstlerische Bedeutung zu geben? Wir wissen leider aus der Erfahrung der kunstdemokratisierten Nachkriegsjahre, daß unter Publikum der Oper nur wenig Interesse entgegenbringt, daß ihm besondere Ereignisse und in besonderer künstlerischer Ausführung geboten werden müssen, um es bei einer Opernaufstellung ins Theater zu bringen. Der Nachfolger Zemlinskys wird aus diesem Grunde ein besonderer Meister seines Faches und ein mit besonderer Sorgfalt und Liebe seinem Amte dienender Kapellmeister sein müssen, um wenigstens das bisherige Interesse des Publikums an der Oper zu erhalten. Zemlinsky hat auch der tschechischen Opernmusik Eingang im Prager deutschen Theater verschafft. Und, wie bekannt ist, mit einem Erfolge, daß selbst die streng urteilenden tschechischen Musikfreunde voller Anerkennung für seine Leistungen waren, die er mit der Erstaufführung der Smetanischen Opern „Der Rus“ und „Die verkaufte Braut“ und mit der Oper „Jenufa“ von Janáček stiftete. Wird auch der Nachfolger Zemlinskys diese erfreuliche internationale Anerkennung, die für die Prager deutsch-tschechische Musikgemeinschaft so überaus wichtig ist, einhalten wollen und können? Zemlinsky hat schließlich auch in den philharmonischen Konzerten des deut-

lichen Theaters dem Prager deutschen Musikleben reiche symphonische Nahrung zugeführt. Wird auch sein Nachfolger dieses Erbe antreten wollen und in erproblicher Weise verwirklichen? Von dem Nachfolger Zemlinskys, der seinen Plan voll und richtig ausführt, wird man aber noch mehr verlangen müssen. Denn bei aller bewundernden Anerkennung für Zemlinskys können auch die Schwächen seiner Ausübung nicht verschwiegen werden. Schwächen, die wir bei seiner Nachfolgerschaft im Interesse einer besseren Opernwirtschaft an unserem deutschen Theater gerne wissen möchten. Zemlinsky war vor allem kein Organisator. So nahm er auf die Gestaltung des Spielplans und seine ordentliche Einhaltung nicht allzu viel Einfluss. Es ist auf sein Schulenkonto zu setzen, daß während seiner Prager Tätigkeit an unserem Theater Premieren von Opern stattfanden, die bei der notorischen Schwäche der Werke lieber unterblieben wären; es fällt ihm zur Last, wenn Opernaufstellungen in ihren Terminen nicht eingehalten werden konnten, sich als mangelhaft besetzt erwiesen oder ausfallen werden mußten. Eine formale Schuld hat Zemlinsky auch dadurch auf sich geladen, daß er Opern, deren Neuaufstellung er selbst ausgedeutet besorgt hatte, später aus der Hand gab und dem zweiten oder dritten Kapellmeister übertrug, wodurch diese Aufführungen in ihrem künstlerischen Ausführungsniveau immer tiefer und tiefer sanken; denn Zemlinsky hatte nicht den Ehrgeiz wie andere Operndirektoren, möglichst oft selbst am Dirigentenpulte zu erscheinen, sondern überließ aus Gründen, denen wir lieber nicht nachgeben wollen, das Gewis kapellmeisterlicher Arbeit seinen zugeteilten Kapellmeistern. In allen diesen Belangen wird man von Zemlinskys Nachfolger rigoroseres Vorgehen verlangen müssen, wenn der Opernbetrieb an unserem deutschen Theater in geregelter und gedeihlicher Weise vor sich gehen soll. Zemlinskys Nachfolger wird deshalb nicht nur ein tüchtiger Organisator, sondern auch ein von Fleiß und Ehrgeiz besetzter Kapellmeister sein müssen, dem das Wohl und Wehe unserer Prager deutschen Oper über alles und über alle persönlichen Wünsche und Annehmlichkeiten geht. In Zeiten Angelo Neumanns, des letzten

großen Prager deutschen Theaterdirektors, hatten wir keinen Operndirektor am Theater, sondern bloß einen ersten und zweiten Kapellmeister mit einem assistierten dritten Dirigenten als Referent und für Korreptionswerke, und die Oper gedieh herrlich und fand das stärkste Interesse des Publikums; gegenwärtig wirken am Prager deutschen Theater neben Zemlinsky noch sechs Kapellmeister und Korrepetitoren, und der Opernbetrieb geht materiell eben und künstlerisch, wenn man die wenigen wirklich gemehrten Opernabende abstrahiert, schlecht und recht. Ähnlich sind die Verhältnisse bei den engagierten Solofraktionen: wir haben einzelne Solangänger mehrfach besetzt und müssen dennoch oft zu Gastspielen unsere Zukunft nehmen, weil unser eigenem Kräfte nicht reichen; wir haben Sangerinnen und Sänger, die im Monat ein- oder zweimal auftreten und dafür Jahresgehälter von vielen Tausenden beziehen. Hier Ordnung zu machen und das richtige Verhältnis zu finden, wird eine der ersten Aufgaben des Nachfolgers Zemlinskys als verantwortlichen Leiters der Oper sein müssen. Gewiß wird Zemlinskys Nachfolger einen sehr schweren Stand haben; nicht nur, weil er immer das künstlerische Vergleichen mit diesem Meisterdirigenten wird gewärtig sein müssen, sondern auch darum, weil er als Organisator und Reformator unserer deutschen Oper wird auftreten müssen. Insbesondere aber bedauere, weil er einem neuen Direktor zur Seite stehen wird, dessen Stellung zur Oper von Voraussetzungen abhängt, deren Erfüllung oder Nichterfüllung sich erst im Laufe des ersten Jahres seiner Amtsdauer zeigen wird. Deutsch-Prag hat schon einmal Glück in der Wahl seines Theaterdirektors gehabt; der hiesig Angelo Neumann. Vielleicht gelingt es wieder, eine Persönlichkeit zu finden, die Fleißbewußtheit, Hochachtung, Autorität und geschäftlichen Geist in ähnlichem Maße besitzt wie dieser. Dann könnte unserer deutschen Theater und unserer deutschen Oper geholfen werden und Zemlinskys Nachfolger brauchte nur ein glänzendes Dirigentalent zu sein, Fleiß und Willens des Direktors in die erfolgreiche Tat umzusetzen.